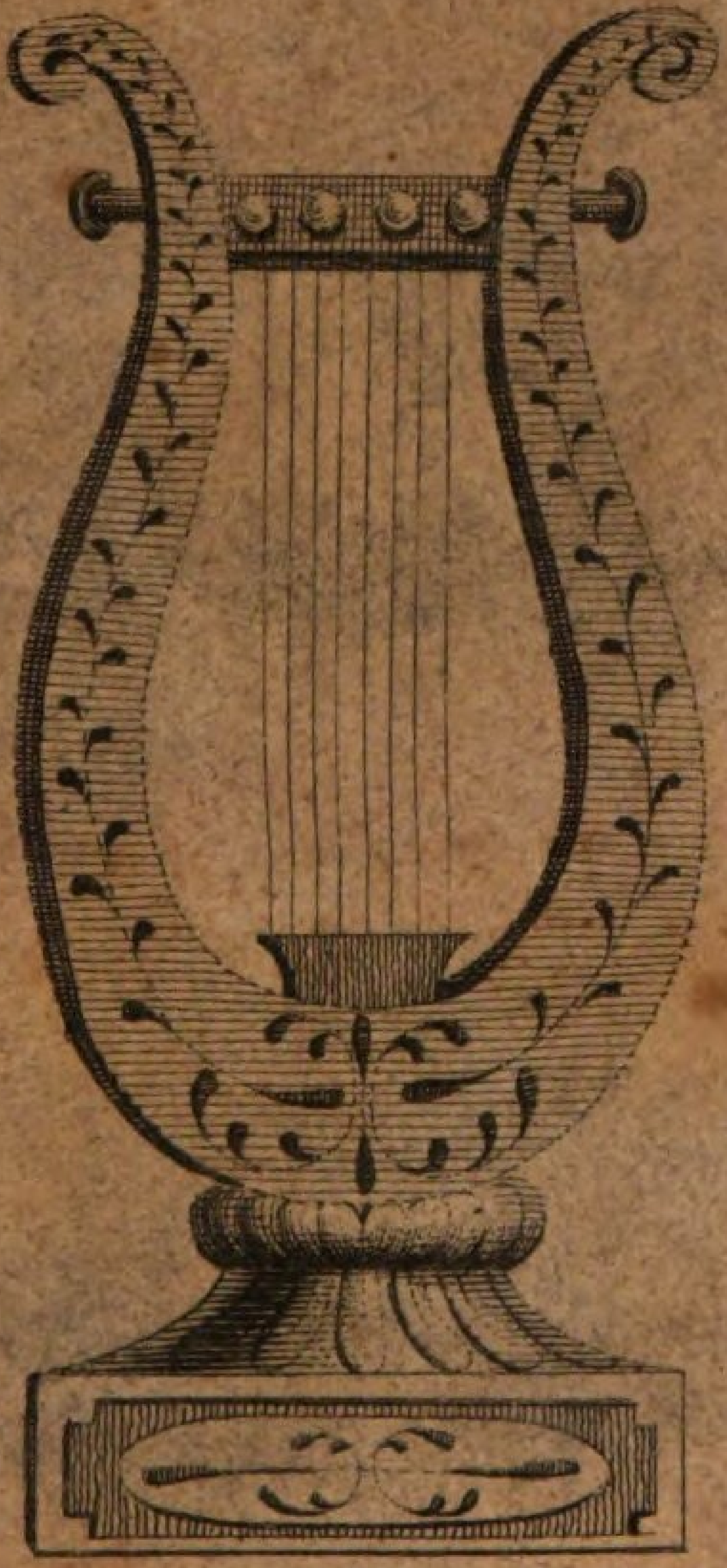
P. o. germ.
936 w

Mnemosyne

<36601370170011

<36601370170011

Bayer. Staatsbibliothek



3529

Mnemosyne

ein

poetisches Taschenbuch

auf

1807

von

Karl Giesebrecht.

Bremen.

In der Hanseatischen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meiner Freundinn

Rosa Gedike

und

meinem Freunde

Franz Horn

zum

Tage ihrer Verbindung

gewidmet.

Inhalt.

Mnemosyne (den 15ten Julius 1806) Seite 1

1801.

Die Worte am Kreuze . . . . — 3

1802.

Laura, Romanze . . . . — 11
Ariodante, an Laube . . . . — 22
Die Schäferinn . . . . — 23
An den Erlöser . . . . — 25
(componirt von Wilhelm Schneider im musikalischen Taschenbuche von Friedrich Mann.)
Charfreitag . . . . — 28
Gesang der Engel am Weihnachtsmorgen — 32
(compon. von W. Schneider im Taschenbuche: Cupido)
Gebet . . . . — 35

1803.

Elegie an Laube und Immanuel Meier. Seite 38
— des Sängers Lied, dem wir den Tempel geweiht.
Eine Laube, Ariost's Tempel genannt, weil wir dort diesen Dichter häufig zusammen lasen. Der Name ist von mir. Imm. Meier hat die Weihe vollzogen.
Die heiligen Nächte . . . . — 55
Fragment eines epischen Gedichts: der Erlöser der Menschen. Die Idee des Ganzen, welche der Verfasser vor etwa 4 Jahren zuerst faßte, ist keinesweges von ihm aufgegeben, ungeachtet dies Fragment, und noch eins, welches sich hier nicht findet, für dies spätere Werk im Voraus verworfen sind.
Canzonette . . . . — 64
Alle Götter . . . . — 67
Wiedersehn . . . . — 70
Geistliche Sonette . . . . — 71
Geistliche Lieder . . . . — 77

1804.

An Cleone und Rosalinde . . . . — 87
Der Anfang bezieht sich auf ein ungedrucktes Trauerspiel des Verfassers: Sertorius.
Frühlingssonette . . . . — 90
Der arme Robert . . . . — 96
Gelegenheitsgedicht . . . . — 97

An Rosalinde zu ihrem Geburtstage Seite 100
Der Tod . . . . — 104
Nachtgedanken . . . . . . , ... — 112
Petri Traum . . . . — 116
An Novalis und Wilhelm Schneider . . — 122

1805.

An Iduna . . . . — 124
Lenzlied . . . . — 127
Grabschrift auf Schiller . . . . — 129
Proserpina . . . . — 131
Maria, Romanze . . . . — 146
Gesänge der Liebe (von S. und Laube 1804 und 1805) , ... — 154

1806.

Elegie, an Cleone . . . . — 169

Der Verfasser wollte dies Erinnerungsstück sich selbst und mehreren seiner Lieben nicht gern entziehen. Fremdere Leser werden einige ihnen unverständliche Anspielungen verzeihen.

»Noch die Weise einmal, die dein himmlischer Freund ꝛc.

Die Serenate aus Don Juan.

Undank der Verzweiflung . . . . — 177
Griechische Lebensansicht, von Mimnermos — 178
Der sterbende Roland, Romanze . . . . — 180
Laube. An Immanuel Meier . . . . . — 185

An Franz Horn zu seinem Geburtstage Seite 186
Liebe aus der Ferne (von Imm. Meier) — 188

An die Leser (gegen Ende August's) — 191

Da schwebte auf umstrahletem Gefieder
Der Himmelsbote mir vom Morgen nieder.

Die Erscheinung Gabriels im ersten Gesange der Gerusalemme liberata, besonders die Verse:

Quando aparo col sol, ma più lucente,
l'Angelo gli apparì dall' oriente

haben mich in Wahrheit aus einem siebenjährigen Schlafe geweckt.

Mnemosyne.

In stiller Dämmrung mondbeglänztem Haine,
Wo euch vereint die ewigseelgen Stunden,
Naht mit der Leier, die ihr Arm umwunden,
Die Freundin euch im sanften Abendscheine.

Sie schaute auch, wie ihr, das Ewigeine,
Doch hat sie es auf Erden nicht gefunden,
Drum blickt sie um nach dem, was fern geschwunden;
Ach! zürnt ihr nicht. Sie fühlt sich so alleine.

Und laßt sie in die Saiten sinnend fallen.
Da ist kein Ton, der eure Freude kränket,
Nur heilge Donner hört ihr fern verhallen.

Doch wenn die Stimm' ihr stockt, ihr Arm sich senket,
Und Seufzer zürnend ihrer Brust entwallen —
Ein Myrtenreis aus eurem Kranz ihr schenket.

Die Worte am Kreuze.

1.

Herr stärke mich, dein Leiden zu bedenken;
Gieb meinem Geiste hohen Himmelsfrieden,
Daß er, getrennt vom nichtgen Tand hienieden,
In deiner Liebe Meer sich ganz kann senken.

Da wird ihn Licht, wird Gotteskraft ihn tränken,
Wenn hin zum Ziel er ringt, das alle mieden,
Die Worte, die du sprachst, eh du geschieden,
Im frommen Liede will den Brüdern schenken.

Du hörst mein Flehn. Schon seh' ich's lichter tagen.
Der Menschheit Decke wird dem Aug' entrücket,
Und Weihung strömt, ich fühl's, vom heilgen Orte.

Fleug auf, mein Lied. Du darfst es kühnlich wagen,
Laut zu verkünden, was den Geist entzücket,
Den hohen Sinn der heilgen sieben Worte.

2.

Sie sind am Ziel. Empor schon seh ich ragen
Das Kreuz auf Golgatha. Die Mörder wenden
Zum Weltenheiland sich, mit frechen Händen
Zum Holz der Schande ihn hinanzutragen.

Mit Nägeln jetzt, wie scharf gespitzt! durchschlagen
Die Hände sie, gewohnt nur Heil zu spenden,
Die Füße, die, der Menschheit Qual zu enden,
So ofte, froh geschäftig, ihn getragen.

Und Jesus blickt auf die, so um ihn stehen,
Und Kummer deckt den Geist mit dunklen Schwingen
Er fühlt nur ihre Schuld, nicht seine Wehen.

Doch himmelwärts bald seine Blicke dringen:
Vergieb den Sündern, Vater! Sie verstehen
Nicht was an deinem Sohne sie vollbringen.

3.

Jetzt hängen sie zu des Gerechten Seiten
Zwei Sünder auf. Verruchter Thaten Löhnung
Der eine trägt; des schwachen Sinn's Verwöhnung
Nicht Frevelthaten den zum Opfer weihten.

In jenes Brust Wuth und Verzweiflung streiten,
Er kehrt zu Jesu sich mit frecher Höhnung;
Doch dieser ahnt der nahenden Versöhnung
Unausgesprochne hohe Seeligkeiten.

Er fühlt ein neues Licht in sich entglommen,
Erkennt das Heil der Welt. Die Lippen flehen:
Herr denk mein, wenn du in dein Reich gekommen.

Und Jesus spricht das Wort, das Heil erwiese
Dem der ihm traut: Du wirst mich wiedersehen
Heut in des Vaters Wonneparadiese.

4.

Des Taggestirnes Fackel ist verglommen,
Nacht deckt das Land mit schwarzen Rabenschwingen.
Den Duldenden der Schrecken Heer' umringen,
Er fühlt, des Kampfes Stunde sei gekommen.

Und dort die Mutter stehet. Mattverschwommen
Strebt durch die Nacht ihr Blick zum Kreuz zu dringen,
Johannes nahet sich, ihr Trost zu bringen,
Und ach! auch ihm ist aller Trost genommen.

Des Heilands Brust hat sich der Angst entrungen,
In Lieb' erwarmet blickt er auf die Seinen.
Zur Mutter dann das Trosteswort er sendet:

Sieh dort den Sohn. Zum Jüngling drauf gewendet:
Sieh deine Mutter. Bild, wo Engel weinen!
Stumm halten sich die Liebenden umschlungen.

5.

Und Jesus lächelt seegnend ihrem Bunde:
Doch länger rasten nicht des Kampfes Wehen.
Die Sünden einer ganzen Welt umstehen
Des Dulders Geist in grauenvoller Runde.

Die Hölle speit aus gluthumwehtem Schlunde
Die Schaaren aus, die tückisch seitwärts gehen,
Den frischen Wunden an die Gluthen wehen
Mit giftgem Hauch aus wuthverzerrtem Munde.

Der Gottheit Kraft entweicht. Mit bangem Zagen
Fühlt Christ die Schrecken, die ihn rings umragen.
Wer kann der Liebe ewgen Rathschluß fassen?

Nur Mensch kann er der Menschheit Schulden tragen.
Und er erliegt. Er kann's nicht, kann's nicht fassen.
Mein Gott! Mein Gott! wie hast du mich verlassen.

6.

Des Helden Kraft ist all dahingeschwunden.
Er fühlt die Zunge matt am Gaumen kleben.
In purpurrothen Bächen strömt das Leben
Unaufgehalten aus den offnen Wunden.

»Mich dürstet.« Barmt euch seiner Leidensstunden,
Ein armes Labsal, Mörder, ihm zu geben,
Den Schwamm, getaucht in herben Essig heben
Zum Kreuze sie, dem Ysoprohr umbunden.

O du, der Labung allen Adamskindern
Vom Himmel hoch herniederbringt zur Erden,
Aufschließt der Gnade Lebensborn den Sündern,

Und Leichtrung schafft von jeglichen Beschwerden:
Dir muß, des Durstes bittre Qual zu lindern,
Ein armer Tropfen herben Essigs werden.

7.

Er fühlt gestärkt die todgeweihten Glieder,
Verjüngt des Mannes Kraft zum letzten Male,
Entbunden schwingt sein Geist vom Erdenthale
Sich himmelwärts auf mächtigem Gefieder.

Er denkt sein Werk, wozu der Vater nieder
Den Sündern ihn gesandt vom Himmelssaale,
Daß er die Schuld, die lastende, bezahle
Und Gott und Mensch sich neu vereine wieder.

Das große Ziel — er hat es bald errungen,
Bald ist der Einung schönes Band geschlungen,
Der Rache Arm zu Gnad' und Huld gewendet.

Von Gottgefühl, von Himmelswonn' durchdrungen
Fühlt er nicht Schmach, nicht Qual. Sein Leiden endet.
Er ruft mit lauter Stimm': Es ist vollendet.

8.

Es ist vollendet. Matt und matter schlagen
Des Lebens Pulse. Bang und bänger streben
Der engen Brust sich Seufzer zu entheben
Zum Schooß der ewgen Liebe aufgetragen.

Und in der Finsterniß beginnt's zu tagen,
Hellschimmernd Strahlen durch die Nacht sich weben,
Und Engelchöre sanft danieder schweben,
Und Engelstimmen Leid und Liebe klagen.

Der Dulder hört die Himmelstöne hallen;
Er sieht zum Kreuz den Lichtglanz niederwallen,
Den Fesseln strebt der Geist sich zu entringen,

In's Land der Heimath wieder neu zu dringen;
Doch matt das Haupt entsinket: Ich befehle
In deine Hände, Vater, meine Seele.

Laura.

Romanze.

»Mutter Gottes, ach! verzeihe,
Was dein Kind gesündigt hat.
Sieh mein Weinen, meine Reue.
Mutter Gottes, ach! verzeihe,
Was dein Kind gesündigt hat.

Kann ich's sagen? Kann ich's nennen?
Ach! das Wort hat Höllenpein.
Doch ich will's. Dir mein Verbrechen,
Heilge, dir es auszusprechen
Soll der Buße Anfang sein.

Bei der Sonne letztem Scheine
Führte heut des Herzens Drang
Wieder mich zu jenem Hügel,
Wo sich meiner Seele Flügel
Oft schon dieser Welt entschwang.

Bei des Gottversöhners Bilde
Warf ich inbrunstvoll mich hin.
Ganz in heilig Schaun versunken
Wonnetaumelnd, liebetrunken
Schwelgte der entzückte Sinn.

Nie war ich, wie jetzt, so seelig,
Nie, wie jetzt, der Welt entrückt.
Webend in des Himmels Lichte
Schaut' ich göttliche Gesichte,
Wie sie nimmer mich entzückt.

Engel Gottes stiegen nieder,
Himmelsglanz war ihr Gewand.
Küßten bald des Dulders Wunden,
Schwebten bald im Kranz verbunden
Feiernd um des Hügels Rand.

Und in ihre Reihen winkten
Sie mich auch mit holdem Blick;
Doch die Menschheit zog mich nieder,
Hülfesehnend blickt ich wieder
Auf des Menschen Sohn zurück.

Ha, was sah ich! Leben glühte
Durch das kalte Marmorbild,
Ihn erblickt' ich, ihn im Leben
Von dem Kreuze niederschweben
Göttlich schön, und menschlich mild.

Mich umschlangen seine Arme
Und ich sank an seine Brust.
Erd' und Himmel war entschwunden.
Was du, Heilge, einst empfunden,
War ich Sündrinn mir bewußt.

Doch auf einmal, o, wie schrecklich
Ward mein Innerstes gewandt!
Irrdscher Lust unreine Flammen
Schlugen um die Brust zusammen,
Die des Himmels Glück empfand.

Und in meinen Armen ruhte
Jetzt ein Erdenjüngling, schön,
Wie sich Lügengeister schmücken,
Wenn sie, Menschen zu berücken,
In des Lichts Umhüllung gehn.

Beten wollt' ich, wollte fliehen.
Ach vergebens! Konnte ich?
Fest gebannt auf diese Stelle
Stand ich, und die ganze Hölle
Stand im Kampfe gegen mich.

Endlich schwand's. Ich floh von dannen:
Doch mein Herz, ach! nimmermehr
Seine Ruhe wiederfindet,
Eine Natternschaar umwindet
Es der Zweifel furchtbar Heer.

Lieg ich hier auf meinem Lager
Das von Thränen überschwemmt.
Auf die feuchten Augenlieder
Senket sich kein Schlummer nieder,
Der die Angst der Seele hemmt.

Mutter Gottes, ach! verzeihe
Was dein Kind gesündigt hat.
Sieh mein Weinen, meine Reue,
Mutter Gottes, ach! verzeihe
Was dein Kind gesündigt hat.«

Laura sprachs. Von bangen Zweifeln
Blieb der Busen ihr beengt.
Qualen sich zu Qualen gatten,
Bis zuletzt ein dumpf Ermatten
Lindernd ihren Geist umfängt.

Bald ein wonniglicher Schlummer
Milde auf sie niedersinkt.
Fernher Melodieen hallen
Rosendüfte sie umwallen
Himmelslicht ihr Auge trinkt.

Und

Und zu ihrem Haupte schweben
Sie ein weiblich Wesen sieht,
Ganz vom Lichtglanz übergossen,
Rosig vom Gewand umflossen,
Sternenschein ihr Schleier glüht.

Doch der Augensterne Strahlen
Lichter durch den Nebel bricht,
Und den Lippen Wort' enttönen;
Nimmer so zu Himmelssöhnen
Eines Seraphs Harfe spricht.

»Tochter sieh die Auserkorne,
Die der Welt den Heiland gab.
Um dir liebend beizustehen
Komm ich von des Himmels Höhen,
Meinem ew'gen Sitz herab.

Als ich noch auf Erden wallte,
Leben mir nur Lieben war.
Darum ward ich auserkoren,
Hab' den Herrn der Welt geboren,
Ich, aus meiner Schwestern Schaar.

Lieben ist mein Leben blieben,
Als zum Himmel ich entrückt.
Neues Daseyn zu verkünden,
Ew'ger Liebe Reich zu gründen
Ward das Amt, das mich beglückt.

Und im reinsten Rosenlichte
Wohne ich, des Himmels Braut.
Alle kommen dort zusammen,
Die auf Erden schon den Flammen
Innrer, heilger Gluth vertraut.

Irrdischer wohl lebt die Flamme
In der erdgeformten Brust.
Dennoch, die ihr widerstreben,
Nimmer können sie entschweben
Zu des wahren Daseyns Lust.

Hin zur grausen Kluft gestürzet
Bettet sie die ew'ge Nacht.
Dumpf in sich zurückgesunken
Glimmet kaum der Lebensfunken
Nur von Qualen angefacht.

Doch im ew'gen Morgenglanze
Strahlt der Liebe Freudehaus.
Dir auch ist sein Glück beschieden,
Und ich legte Dir hienieden
Schon dein Loos in Bildern aus.

Deute nicht nach Menschenweise
Was der Ew'gen Wille spricht.
Bald wirst du den Jüngling finden,
Eile dich ihm zu verbinden,
Geh und folge deiner Pflicht.

Lebet, liebet, bis vereinet
Euer Flug der Erd' entstrebt,
Daß er himmelan sich richte,
Wo im reinsten Rosenlichte
Jesu Christi Mutter lebt.«

Sie entschwand. Erwacht vom Schlummer
Sank aufs Knie die Jungfrau hin.
Heiße Freudenthränen rollten,
Brünstige Gebete zollten
Dank der Himmelsköniginn.

Was die Heilige befohlen
Hielt sie fest in ihrer Brust.
Und der Jüngling ward gefunden:
Beide schmeckten, froh verbunden,
Schon auf Erden Himmelslust.

Lebten, liebten, bis vereinet
Dann ihr Flug der Erd' entstrebt;
Daß er himmelan sich richte,
Wo im reinsten Rosenlichte
Jesu Christi Mutter lebt.

Ariodante.

An Laube.

Des bunten Lebens reizende Gestalten,
Die alten Sitten, und des Helden Ringen
Um schönen Preis, sein glückliches Vollbringen
Wollt' uns dein liebendes Gemüth entfalten.

Doch schrecklich ist der Höllenmächte Walten,
Der Abgrund gähnt, das Schöne zu verschlingen,
Zum Brudermord schon die Trompeten klingen.
Wer wird die Gräßlichen zurückehalten.

Du hast's vollbracht. Die Schreckgestalten schwinden
Vor dir dahin. Wie sie den Rücken wenden
Wird alles neu. Das Alte ist vergangen.

Auch wir sind neu. Das Alte ist vergangen.
O laß, du Starker, von des Freundes Händen
Den Heldenlorbeer um die Stirn dir winden.

Die Schäferin.

Wenn der Sonne schöne Strahlen
Berg und Thäler golden malen,
Strauch und Blume fröhlich spielen:
Ach dann wühlen süße Schmerzen
Mir im Herzen.
Kann im goldnen Strahl nicht spielen.

Will die Sonne niedertauchen,
Wald die süße Labung hauchrn;
Vöglein froh durch's Dickicht schießen:
Ach, es sprießen süße Schmerzen
Mir im Herzen.
Kann der Labung nicht genießen.

Hüllt die Nacht mit heil'gem Schleier
Alles ein in dunkle Feier;
Goldne Sternlein von dem blauen
Himmel schauen, süße Schmerzen
Mir im Herzen.
Kann den Sternen nicht vertrauen.

Hat die Stille ausgewähret,
Morgenröthe wiederkehret,
Alles will den Tag verlangen,
Ach, es bangen süße Schmerzen
Mir im Herzen.
Kann den Morgen nicht verlangen.

An den Erlöser.

Du, der in Schmach nud Hohne
Am Stamm des Kreuzes starb,
Du, der mit seinem Blute
Der Sündenwelt zu Gute
Das Himmelreich erwarb;
Dein will ich ewig seyn,
Du der in Blut und Wunden
Des Todes Leben funden,
Im Tod und Leben dein.

Im Leben Höllenqualen,
Nur Himmelslust der Tod.
O laß mich hingelangen —
Vom Todesschmerz umfangen,
In Wunden purpurroth —
Daß dein ich möge seyn,
Du, der in Blut und Wunden
Des Todes Lust empfunden
Im ew'gen Sterben dein.

Ist Last des Tages Schimmer,
Nur Ruhe giebt die Nacht,
Dem Sterbeblick umgossen,
Wenn lieblich Wunden sprossen
In purpurrother Pracht.
Die Nacht mehr dunkel nicht,
Sie schöne Purpurstrahlen,
Niemals verlöschend malen
Im Sterben Lebenslicht.

In deinen Arm hinüber!
O Jesu hin zu dir!
Mit Dornen mich umkränzend,
In Wunden herrlich glänzend
Gleich deines Leibes Zier,
Sink' *ich* an deine Brust,
Daß so im ew'gen Sterben
Das Leben wir erwerben,
Vereint in Himmelslust.

Charfreitag.

Gottverlassen! Weltverachtet!
Rings von Todesgraun umnachtet!
Gottes Sohn am Kreuz geschlachtet!

Matter schauert noch es wieder
Durch der Erde Riesenglieder
Zu der Hölle Pforten nieder.

Gähnend stehn die Felsenklüfte,
Aufgethan der Väter Grüfte,
Banges Wimmern durch die Lüfte.

Heilge Leiber aus der Hütte
Ihrer Ruh — mit stillem Schritte
Gehn sie durch des Volkes Mitte.

Gottverlassen! Weltverachtet!
Rings von Todesgraun umnachtet!
Gottes Sohn am Kreuz geschlachtet!

Seele, ach! wohin dich retten
Aus des dumpfen Wahnsinns Ketten?
Soll die ew'ge Nacht uns betten?

Dieses Wort nur will zum Leben
Wildzerreißend dich durchbeben:
Sieh, für dich dahingegeben.

Gottverlassen! Weltverachtet!
Rings von Todesgraun umnachtet!
Gottes Sohn am Kreuz geschlachtet!

Du nur, Mutter der Verehrung
Blickst aus schmerzlicher Verklärung
Lächelnd in die Weltzerstörung.

Hab' mit meiner Qual Erbarmen.
Mutter, nur in deinen Armen
Kann zum Leben ich erwarmen.

Will von deines Herzens Schlägen
Sich mein Herz von neuem regen?
Himmelwärts den Blick bewegen?

Himmelan auf Wolkengrunde
Steht das Kreuz. Im Thränenbunde
Harrt die Menschheit in der Runde.

Thränen, die danieder flossen
Sind als Blumen aufgeschossen,
Liebend um den Stamm gegossen.

Auch im Stamme Leben waltet,
Kreuz zur Blume sich gestaltet,
Purpurn aus dem Kelch entfaltet.

Aufwärts wallen Balsamdüfte
In des Äthers reine Lüfte,
Abwärts in des Todes Grüfte.

Erd' und Himmel im Vereine
Weben in dem Purpurscheine,
Athmen in der Düfte Reine.

Weile Bild. Du bist entschwunden.
Doch ich habe Trost gefunden,
Muthig will mein Herz gesunden.

Welt, du bist dem Herrn verbunden.
Gottmensch, nur durch deine Wunden
Ist uns Heil und Licht erfunden.

Gesang der Engel am Weihnachtsmorgen.

Tauchet die Flügel
In Morgenröthe,
Liebliche Kinder,
Lobet die Mutter
Mit lieblichem Schein.

Liebliche Kinder,
Bringet ihr Blumen,
Blumen und Früchte
Aus Edens Gärten.
Labet mit Farben,
Farben und Düften sie.

Lasset die Blumen,
Liebliche Kinder,
Lasset die Früchte,
Faltet die Hände,
Betet zur Göttinn,
Der menschlichen Göttinn,
Wenn sie das Kindlein
Legt an die Mutterbrust.

Betet zum Kindlein,
Liebliche Kinder,
Betet zum Kindlein,
Das euer Bruder ist
Bruder und Vater ist.

Weilet nicht länger,
Liebliche Kinder,
Fliegt durch die Himmel,
Sagt es den Himmeln,

Himmeln und Erden,
Daß in der Wundernacht
Heiliger Stille
Der ewige Vater
Im Fleisch offenbart.

Gebet.

O heilge Jungfrau, Mutter voll Erbarmen,
Zu dir hinauf dringt jetzt mein schmerzlich Flehen.
Du hegtest mich als Kind schon in den Armen,

Hast liebend oft in meinen Schmerz gesehen,
Wann wild, unfreundlich mich die Welt umfangen,
Das Kind im bittern Leiden wollt' vergehen.

Da faßte es ein sehnendes Verlangen,
Kein irrdisch Labsal konnt' ihm Labung sagen,
Nach höherem die irren Wünsche drangen.

Die kleinen Hände um die Brust geschlagen,
Die Thränen in den Augen, perlenhelle,
Das Herz empor von süßer Angst getragen.

Und es entsprang der heilgen Labung Quelle,
Dich sah vom Himmelsthron ich niedersteigen
Und schöne Engel um dich, strahlenhelle.

Sie schwebten um mich her im holden Reigen,
 Sie spielten mit mir, gaben dann mich milde
 O süße, liebe Mutter, dir zu eigen.

Und Ruh mich deckte mit demantnem Schilde,
 Ich lag in deinem Schooße, hingegossen,
 Es hing mein Blick an deinem süßen Bilde.

Mit meinen Armen hielt ich dich umschlossen,
 An deinem Busen meine Wange ruhte,
 Dein' Herzensschläge zu mir überflossen.

O Mutter! wie war deinem Kind' zu Muthe. —
 Und jetzt, ja jetzt will man mich von dir reißen. —
 Verleih' mir deinen Beistand, Liebe, Gute.

Den Tand der Welt, ihr trügerisches Gleißen,
 Du weißt es, Mutter, hab' ich stets verachtet,
 Nur dir zu leben, wollte Glück mir heißen.

Auch jetzt nach dir, nach dir mein Herz nur schmachtet.
 Sieh her auf mich, wie ich hier einsam weine;
 Und bin ich dessen jetzt noch werth erachtet,

Noch einmal mir, wie ehemals, erscheine —
Mit deinem Strahlendiadem umwunden
Du Gottesbraut in deiner Himmelsreine. —

Madonna, ist mir dieses Glück erfunden,
Noch einmal deine Kniee zu umfassen,
Dann schwör' ich's hoch bei deines Sohnes Wunden,
Ich will dich nimmer= nimmermehr verlassen.

Elegie

an Laube und Immanuel Meier.

Denkt ihr, Freunde, der Zeit, da unter linderem
Himmel
Fern vom Drange der Welt noch das Geschick
uns verband?
Da dem schönen Verein die Tage so seelig ent-
schwanden,
Jeder Morgen uns nur neu zu Genüssen geweckt.
Da, was schön ist und gut, sich unserm Sinne ent-
hüllte,
Da die Musen uns gern kränzten die heitere
Stirn.
Ach, ich dachte der Zeit, da heut nach traurigen
Tagen
Wieder zum ersten Mal freundlich die Sonne
mich grüßt.

Und ich kam sie zu singen im frohfortschreitenden Liede,
Doch das muntere Lied kehrt sich und wird Elegie.
Nicht entriß nur Amor den Fuß, wie dem Sänger von Sulmo,
Kronos, der finstere Gott, hat mit der Sens' ihn gemäht.
Geh denn hin, Elegie, die Freunde freundlich zu grüßen,
Setz' zu ihnen dich hin, sprich ein vertrauliches Wort.
Denn ihn, der dich gesandt, ihn hält ein traurig Verhängniß,
Dir nur sey sein Wort, Botinn und Freundinn vertraut.
Und ihr, Freunde, empfanget die Botinn nach heiligem Gastrecht,
Was einfältig sie spricht, hört's mit Gelassenheit an:

Wie auch ehmals ihr, was euch ihr Sender vertrauet,
Gern und willig gehört, freundlich den Freund ihr ertrugt.
Denn euch tönte zuerst die goldene Leier, es hauchte
Schon manch göttliches Lied euch in die Seele ein Gott,
Als auch ich es gewagt, dem Heiligthume zu nahen,
Als vom Leiden des Herrn bebend die Leier erklang.
Liebreich nahmet ihr auf, was innige Liebe geschenket.
Muthiger hob sich mein Geist, froh des Berufs sich bewußt.
Ach, war's Wahrheit, was da mir die Brust mit Wonne erfüllte,
Ward mir der hohe Beruf, Freunde, wie danke ich euch?

Denn es erlosch, ich weiß es, sich selbst nicht trauend, die Flamme,
Hättet mit sorgender Hand ihr nicht der Flamme gepflegt.
Doch soll schwinden der Wahn, wie ein lieblicher Traum in der Mainacht,
Bin ich wie andere nur, Freunde, ich danke euch doch,
Denn zu göttlich war, zu wunderherrlich das Traumbild,
Ach, so göttlich noch jetzt, nur aus der Ferne geschaut!
Laßt mich, Freunde, der Zeiten, die nicht mehr da sind, gedenken.
Red' ich nicht selber zu euch, sagt es die Botinn euch wohl.
Gleich dem Adler des Zeus, mit Donnerkeilen bewaffnet,
Strebtest, froh in der Kraft, Laube, der Sonne du zu.

Doch es freut sich der Vogel im Kampf des lieblichen Scheines,
Spielt im goldenen Strahl, welcher den Rücken ihm küßt.
So war Großes und Zartes in deiner Seele verbunden,
Zartes in muthiger That, Großes im zarten Gefühl.
Gleich Cytherea's Tauben, die Brust in farbigen Schimmer
Aber in blendendes Weiß Fittig und Nacken getaucht
Zeigt dich, Meier, dein Lied, es lös't die farbige Dichtung
Kindlich heiliger Sinn auf in ein blendendes Weiß.
Kindlich heilig auch dann, wann Scherz und Muthwill er gaukelt,
Wie dein Taubenpaar neckend die Brust sich umpickt.

Aber den Vogel, ihn, der auf still umschattetem Weiher,
Wenn sein Ende ihm naht singt ein melodisches Lied,
Wenige, heilige Tön', ihn hatte ich mir zum Vorbild,
Deinen heiligen Schwan, Phöbus Apollon! erwählt.
Religion ist sein Lied. Auch meine Leier, sie tönte
Deinem Dienste allein, heilige Religion. —
Und nicht mühsam rannen die Bäche der hohen Begeistrung,
Alle zum lautern Strom führte sie Freundesverein.
Jeder sagt' es dem Andern, was ihm die Seele beweget,
Bald im muthigen Lied, — bald auch in Freundes Gespräch.

Wenn in des Abends Kühle der Pappeln Reihe
am Strombett
Freundlich nickend uns lud, leiser von Lüften
bewegt,
Laube, weißt du es noch, wie da bei den dreien
Leukojen
Ich das innere Band wollte der Farben er-
spähn?
Doch wenn kühler der Abend herabsank, stiller die
Flur ward,
Und die Weiden des Stroms schleierte graulicher
Duft,
Auf dann eileten wir zum grünen Sitz der Ter-
rasse,
Dort des Abendroths herrliche Feier zu schaun.
In der Farbenverklärung, in höhern Ahndungen
schwelgend.
Herrlicher muß es ja seyn, was sich so herrlich
verhüllt.

Und es schwanden die Farben. In öden Räumen zu wandeln,
Macht' anjetzo der Mond sinnend und lächelnd sich auf.
Dann auf des Felsens Hange, der an dem Flusse emporstand,
Ruhten wir, sinnig und ernst, dir an dem Busen, Natur.
Uns zu Füßen entwallte der Strom in heiliger Ruhe,
Tropfen an Tropfen gedrängt, hin in sein ewiges Grab.
Hier die Massen des Felsens, die festen, sicher gethürmten,
Mahlten unserm Geist ewiger Dauer ein Bild,
Und der silberne Mond, der über der Scene einherging,
Sehnen nach ewiger Ruh zeigte auch er uns im Blick.

Meier, du deutetest uns sein stillwehmüthiges Lächeln.
Schweigend hört' ich es an, aber ich merkt' es mir wohl.
Laube verweilete gern bei dem Lebensgebilde, das fernher
Drang mit matterem Licht ein in die heilige Ruh.
Und ich schaute allhier zuerst was mein Lied euch verkündet,
Wie des Ewigen Geist sich den Naturen vermählt.
Bald fand Freunde der Mond. Die Sterne herrlich und golden
Schwebten im gaukelnden Kreis ihm um die sinnige Stirn.
Jetzo trennten wir uns. Des Andern Blicke nicht scheuend,
War in der Feier der Nacht jeder doch lieber allein.

O! wie ruht ich so gern, umdeckt vom strahlenden Teppich,
Welcher golden und blau hin in die Ferne gewebt.
Bilder aus anderen Welten umgaben die freiere Seele,
Wenn in sich selber versenkt, inneres Licht sie empfing,
Walten sah ich am Himmel die ewige Mutter, sie pflückte
Goldene Sterne sich ab, flechtend den strahlenden Kranz,
Sah den Vater und Sohn, und an dem Throne des Vaters
Himmelskinder in Reihn, schimmernd im weißen Gewand.
Was sich sonst in der Seele mir tief und wonnig bewegte,
Deutlich war es mir jetzt, wie in dem Spiegel zu schaun.

Bis der Erscheinung Fülle verschwand, wir wieder uns trafen,
Und nach kurzem Gespräch dann uns der Schlummer umfing.
Neu erschien uns der Tag, den jungen Morgen zu grüßen,
Fand man, anfangs allein, bald in dem Garten den Freund.
Muntre Gespräche begannen den Tag uns, oder wir hörten
Einig des Sängers Lied, dem wir den Tempel geweiht.
Frisches Lebensgefühl und Muth mit der Welt es zu wagen,
Goß sein muthiges Lied in den entfesselten Geist,
Wie am Abende uns Petrarca's heilige Töne
Stilles Sehnen gethaut auf den entwölketen Sinn.

Doch

Doch wir liebten sie alle, die göttlichen Sänger und
mehr noch
Würzete Freundesverein selber die lieblichste Kost;
War's ein indisches Lied, war's eines griechischen
Sehers,
War's von Britanniens Strand oder Italiens
Flur.
Bald enthüllte uns Dante des Weltalls Höhen und
Tiefen,
Göthe führte uns bald ein in die reizende
Welt,
Oder es klirrte der Bogen der heil'gen Kraft des
Herakles,
Mächtig zogest du uns, einziger Britte, zu
dir.
Innig entzückte uns auch das Lied des germanischen
Sängers,
Welcher, dem Pöbel zum Trotz, dich nur zum
Muster erwählt.

Was die Herrlichen sprachen, wir deuteten's einer
dem andern,
Mancher ward uns vertraut, gleich wie dem
Freunde der Freund.
Ja, es weckten die Worte der gottbegeisterten Seher
Selbst Gedanken uns auf, die wir zuvor nicht
gekannt.
Laube, wir kennen den Sänger Malvina's. Ferne
nur ahnend
Hätt' ich es wohl auch bemerkt, wo er den Funken empfing.
Seid ihr alle entflohn, ihr Stunden elysischer
Wonne?
Feindlich riß das Geschick bald von dem Freunde
den Freund;
Ach! ich strebe umsonst die brennende Lippe zu
kühlen,
Fruchtlos klopft mein Herz, nicht an dem Busen
des Freunds.

Breitet heißes Verlangen im süßen Wahne die Arme,
Ach! sie sinken zurück, balde des Truges gewahr. —
Laß entschwinden, o Thor, Entschwundenes. Nimmer erblühet,
Was des finstern Gott's blinkende Sense gemäht.
Doch an dir will ich hangen, du Himmlische, die uns vereinte,
Welche des Scheidens Kelch einzig mir wohl noch versüßt,
Göttliche Poesie, o! bleib du bei dem Verlaßnen,
Daß nicht gänzlich allein, gänzlich verlassen er sei.
Ach! die Stirn' umschweben ihm oftmals dunkelnde Wolken,
Oftmals wähnet er gar ganz sich verstoßen von dir;

Doch verstoß ihn nicht, und du bist ewig, allmächtig,
Keine Macht der Natur reißt die Erwählten von dir,
Darum, blickst du mich an, und willst dich meiner erbarmen,
Muthig wage ich dann noch mit dem Leben den Kampf. —
Botinn, sage den Freunden, was ich gebetet und höre,
Bis in Frieden du gehst, wenige Worte noch an. —
Freunde, die Zeiten entflohn, da ein heiliger Bund uns vereinte,
Aber es blieb uns zurück, was uns so heilig verband.
Zwar es fordert die Welt ihr irrdisch Theil und vergebens
Streben wir gegen sie an; auf! und ihr willig gehorcht:

Doch nicht wird sie's vermögen, die heilige Flamme zu löschen,
Göttliche Poesie, ewig bleiben wir dein.
Auch ich zage nicht mehr, auch meiner wirst du gedenken,
War doch lauter und rein immer mein Herz dir geweiht.
Nach dem höchsten nur ringe der Geist, bis im seeligen Lächeln
Unserm trunkenen Blick einstens Vollendung erscheint.
So sind doch wir verbunden, und spotten der Zeit und des Weltlaufs,
Endliches stört ja nicht ewiger Geister Verein. —
Doch wenn einstens wir uns der goldnen Vollendung bewußt sind,
Grünender Zweige Schmuck reichlich die Stirn uns umgiebt,
Wenn ihr irrdisches Theil die Welt auch von uns empfangen,

Wenn dem grünenden Kranz silbern die Locke
entfließt,
O! dann, gütig Geschick, erfülle die sehnende Bitte,
Wie der Morgen uns war, laß auch den Abend
uns seyn.
Laß ein friedliches Thal die Freunde wieder um-
fangen,
Wo nach der Hitze des Tags labende Kühle uns
grüßt,
Wo ein freundlicher Abend in herrlicher Farbenver-
klärung
Hin zum Lande uns ruft, das wir in Bildern
geschaut.
Willig kränzet der Wandrer mit Myrten und grü-
nendem Lorbeer
Dann den Hügel der Gruft, welcher die Freunde
bedeckt.

Die heiligen Nächte.

Im Anfang war das Wort, aus Gott geboren,
Gott selber, in des ew'gen Daseyn's Ringe
Aus sich gezeugt, in sich zurückverloren.

Und durch das Wort sind worden alle Dinge,
So viel im Himmel sind und auf der Erde,
Und in den Tiefen, herrlich und geringe.

Der Wurm im Staub', der Sterne goldne Heerde,
Des Erzes Klumpen und der Lüfte Wehen,
All ist es worden durch ein mächtig Werde.

Drauf selber in den Werken sich zu sehen
Beschloß das Wort; sich selber neu gebährend,
Sollte der Werke erstes Werk entstehen.

Das Wort ward Fleisch, im Staube sich verklärend,
Der Mensch entstand, sein Leib der Welt entnommen,
Die Seele in der Gottheit Fülle während.

Und es war alles gut. In Lieb' entglommen
All' Leben wohnlich in dem Schöpfer wallen,
Aus ihm sie gehn, zu ihm zurückekommen.

Ihm ihres Preises Jubelhymnen hallen,
Und rein war jedes, klar und unbeflecket,
Noch keines aus der ew'gen Huld gefallen.

Nur Satans Reich, in finstre Nacht verstecket,
Blickt auf zum Herrlichen im grimmen Neide,
Wirrig empor die Riesenglieder recket,

Streut bösen Saamen in die lichte Freude.
Ach! allzubalde war er aufgegangen,
Und Pflanzen wucherten zu Qual und Leide.

Neid, stolz und nichtig, übermüthig Prangen,
Und Grimmigkeit, und eitel böses Wesen,
Die alle dicht des Menschen Seel' umschlangen.

Ihn hatte sich der Erbfeind auserlesen,
Im Köstlichsten wollt' er den Haß entzünden,
Daß nie zum Heil es mögte neu genesen.

Wohl mag sich in der ew'gen Liebe finden
Das andre all; der Mensch ist fortgerücket,
Mit Satanas vermählt, ein Knecht der Sünden.

Bald fühlt er selbst das Unheil, das ihn drücket,
Angst und Verzweiflung sprossen in der Seele,
Jetzt siehet er, welch Gut ihm ward entrücket.

Allein was hilfts, daß er sich zagend quäle.
Er kann zum Heile nicht zurückgelangen,
Daß er es auch mit festem Muth erwähle.

Denn Satan hält ihn um und um gefangen,
Stets dichter will das böse Unkraut sprossen,
Des Wurzeln zu der Seele Tiefen drangen.

Und Gott und Welt vor ihm ist zugeschlossen,
Der Werke Pracht nicht, nicht des Schöpfers Liebe
Ihn freut, denn Nacht ist um ihn ausgegossen.

Und langsam reift er, still in sich und trübe
Zur ew'gen Nacht. — Ach wurde dem Verlornen
Denn kein Erbarmen aus dem Quell der Liebe? —

Ich glaub' an Jesum Christ, den Eingebornen,
Der ew'gen Liebe, der vom Himmelsthrone
Der Jungfrau Leib ersah, der auserkornen,

Daß unser Bruder er im Fleische wohne,
Daß er, der Reine, trage unsre Sünden,
Daß er uns neu erring' des Lebens Krone. —

O! unbegreiflich Wunder, dich ergründen —
Welch Menschenauge kann's? — Nein, wer es waget
Sinkt hin zur Erd' im plötzlichen Erblinden.

Doch wem der Geist ein Weniges gesaget,
Stets tiefer will er, bis im Glauben mündig
Er sehe, wie es herrlich um ihn taget. —

Ein Jüngling war ich, wohl gar schwach und sündig,
Doch liebt ich nicht die Welt in Lust und Scherzen,
Gott liebt ich und sein Wort, so schön und bündig.

Ich sah den Lauf der Welt in tiefen Schmerzen,
Die Tempel sinken, ach! und nicht errichtet
Die ew'gen Tempel in der Menschen Herzen.

Und Glaub' und Liebe waren ganz vernichtet,
Nicht lieben konnten sie, und auch nicht hassen,
Ein Volk, im Dunkeln nicht, und nicht gelichtet.

Drauf ich beschloß die Welt ganz zu verlassen,
Und Gottes Lieb' und Licht in mich zu senken
So viel nur meine Seele mögte fassen.

Und Tag und Nacht that meinen Geist ich lenken
Auf Gott und seinen Sohn, und der Versöhnung
Unendlich Werk im stillen überdenken.

Und immer trat's in schönerer Verschönung
Mir vor die Seele, und darob zu sinnen
Ward mir des Lebens süßeste Gewöhnung.

Doch konnt' ich stets noch nicht den Grund gewinnen
Um alles klar und sicher einzusehen,
Denn arm und schwach ist menschliches Beginnen.

Drob drang zum Herren oft mein brünstig Flehen,
Daß er mit seinem Geiste mich erhelle,
Und seine Huld ließ endlich es geschehen.

Ich ruhte einst an meiner Lagerstelle
  In dunkler Nacht, doch schien es mir, als wohne
  Noch offen in mir des Erkennens Quelle.

Da sah ich's vor mir, gleich dem Gottessohne;
  Die Wunden glänzten herrlich; ihm zur Seiten
  Die ew'ge Mutter in der Sternenkrone.

Und flammend wollte ich die Arme breiten,
  Was sich nicht ziemt an meinen Busen drücken.
  Da sah ich beide lächelnd seitwärts schreiten.

Und in der Mitte war ein Land zu blicken,
  Wie Wellen schien's, die zum Abyssus wogen,
  Und tiefer, immer dichter sich verstricken.

Und unaufhaltsam werd' ich fortgezogen,
  Die Seele, ledig von des Körpers Banden,
  Vom drehenden Gebrause eingesogen.

In welchem Zustand beide sich befanden,
  Ich weiß es nicht, doch plötzlich ich erwachte,
  Wie einer der vom langen Schlaf erstanden.

Und ach! vor mir ein Land, wie herrlich! lachte —
O! Brüder, nimmermehr kann ich's euch sagen,
Ich kann's nicht sagen, wie ich sinn' und trachte.

Da sah ich wunderschöne Bäume ragen,
Und Blumen süß und herrlich duftend sprossen,
Die Bäume Blüthen und auch Früchte tragen.

Und Bäum' und Blumen auf zum Äther flossen,
Der Äther schien mir Gottes klare Milde,
Die überall gar sanfte ausgegossen.

Und tausend Leben flogen durchs Gefilde.
Sie liebten all' die Blumen und die Bäume,
Und grüßten sie, und küßten sie gar milde.

Und immer dichter, schien es mir, umsäume
Die Luft die Bäum' und Blumen, bis verschwommen
Sie selbst entflossen in die milden Räume.

Und eine Stimme hört' ich zu mir kommen,
Die Zeit, die seyn wird, rief sie mir entgegen,
Und da ward alles meinem Blick entnommen,

Und wie ich auf dem Lager sonst gelegen,
Ich jetzt mich fand, die Seele klar besonnen,
Und morgenschön kam mir der Tag entgegen.

Da sank ich auf die Knie in meinen Wonnen
Und dankte Gott mit Freud' und vielen Zähren,
Was Großes er zu meinem Heil begonnen.

Und mehr noch, sein Erbarmen zu verklären,
That solche Nächte, wie ich diese lebte,
Noch manche andere er mir gewähren:

Denn immer mehr ich stets zu wissen strebte,
Jedwedes klar und deutlich einzusehen,
Und nie, durch Gottes Huld, zurück ich bebte.

Da wollt' mir plötzlich der Gedank' entstehen —
Ob's Gottes Antrieb war, ich kann's nicht sagen,
Doch ließ es seine heil'ge Lieb' geschehen —

Das Alles meinen Brüdern vorzutragen,
Was ich gesehen in den heil'gen Nächten,
Und auch der Welt, will sie's zu hören wagen.

Ich hab's begonnen, will drum muthig rechten,
Um Welt und auch den Erbfeind zu bezwingen,
Die Tod so gerne meinem Streben brächten.
Zwar würdig, weiß ich, werd' ich's nicht vollbringen,
Denn ich bin arm und schwach; es klebt am Staube
Die Seele, will sie sich zum Himmel schwingen.
Doch beb' ich nicht. Ich weiß, an wen ich glaube,
Er, der mir Kunde gab vom großen Werke,
Er läßt mich meinen Feinden nicht zum Raube.
Ja, du mein Heiland giebst mir Muth und Stärke,
Und o wie könnt' ich feig zurückebeben,
Wenn deines Armes Beistand ich vermerke.
Dem Kampf denn sei geweiht mein Erdenleben,
Ob Feinde dräun, er hat den Arm erhoben,
Dem alle Feind' umsonst entgegenstreben.
Und wird mir hier auch wenig Freud' gewoben,
Auch selten nach dem Kampfe Ruh' mir lächelt,
Ich weiß es ja gewiß, daß einst dort oben
Die grüne Palm den Schweiß der Stirn entfächelt.

Canzonette.

Welch ein Wallen strömt mir durch die Glieder
Zu der Seele tiefster Tiefe nieder,
Und doch will es sich zu nichts gestalten,
Keine Farbe halten.
Mögte mich ins All hinein versenken,
Mögte es im wallenden Entzücken
An den Busen drücken.
Keine Erdenschönheit kann ich denken.

Keine Erdenschönheit kann ich denken,
Und kann doch den Sinn zurück nicht lenken
Von dem Bild, das bildlos mir vor Augen.
Ganz es einzusaugen,

Beide

Beide uns in Einem zu erkennen,
Will es das dies namenlose Sehnen?
Dies wahrhafte Wähnen?
Kann ich's bannen, mindestens es nennen?

Kann ich's bannen, mindestens es nennen?
Sollt' es Liebe seyn? doch Gluth und Brennen
Ist ja Liebe, wie die Weisen meinen.
Herzeleid und Weinen,
Wie die meinen, welche je geliebet.
Und ich bin so überirrdisch seelig,
Bin so leicht und fröhlich.
Keine Gluth mich sengt, kein Leid mich trübet.

Keine Gluth mich sengt, kein Leid mich trübet,
All' der kleine Erdentand zerstiebet,
Und ein Punkt ist's, der aus mir geflossen,
Rings ins All ergossen,

Alles läßt in heil'ger Schöne prangen.
Was in meinem Lichte ist entglommen,
Ist zurückgekommen,
Grüßt sich selbst im zärtlichen Verlangen.

Grüßt sich selbst im zärtlichen Verlangen,
Will sich selber liebevoll umfangen.
O was ist's, was länger uns noch trennet?
Hab' ich dich erkennet?
Laß zu einer Wonn' uns denn verschweben.
Nimmer, nimmer will ich dich verlassen,
Ewig dich umfassen,
In dir will ich heilig, ewig leben.

Alle Götter.

Als die Sonne eben weggegangen,
Eilt' ich heute fröhlich in den Garten,
Denn mein Mädchen hatte mir gelobet,
Wenn die Sonne eben weggegangen,
Siehst du mich, Geliebter, in dem Garten.
Sucht' ich sie in der Jasminenlaube,
Sucht' sie unter ihren Silberpappeln.
Fand sie nicht in der Jasminenlaube,
Unter ihren Silberpappeln auch nicht.
Ungeduldig suchend ging ich weiter.
Sicherlich bei den Hollundersträuchen
Hat die Lose irgend sich verstecket.
Jetzt wird leise sie von hinten kommen,
Hält mit beiden Händen dir die Augen,
Lacht und neckt und fragt, ob du sie kennest.
Und ich blinzelte schon mit den Augen;

Jetzo wird die weiße Hand erscheinen.
Doch was half mein Blinzeln und mein Denken,
Wollte keine weiße Hand erscheinen.
Ging mein Weg durch Piniengebüsche
Immer weiter, bis der Pfad sich trennet.
Wo der Pfad sich trennt, sah ich Mathilden
Hingekniet an einem weißen Kreuze,
Das von Marmor zierlich ausgehauen,
An dem Scheidewege aufgestellt war.
Ihre beiden Hände fromm gefaltet,
Und zwei große Thränen in den Augen,
Sah sie betend zu dem Crucifixe.
Und ich war recht innerlich erbittert,
Wollte sie da weg in Eifer reißen,
Ungestüm trat ich hervor, doch plötzlich
Fühlte ich den frechen Arm gefesselt.
Und sie sah sich um im hohen Zorne,
Und ich konnte nur die Worte sagen:
Laß uns zu den heitern Göttern beten.

Dort im Blumengarten dufen herrlich
Rosen und Jasmin. Cytherens Tauben
Girren zu einander von den Zweigen.
Doch sie sagte nichts, und heftig schlang sie
Ihren Lilienarm um meinen Nacken,
Zog mich zu sich nieder, und von Neuem
Sah ich sie in Andacht hingegeben.
O! wer konnte da noch widerstreben,'
Fühlt' auch ich da meinen Sinn gewandelt,
Betete zum Kreuz in stiller Andacht.
Plötzlich wandte lächelnd sie die Blicke,
Schlang die beiden Arm' um meinen Nacken,
Sank an meine Brust, und wonnetaumelnd
Fühlt' ich in dem Busen alle Götter.

Wiederſehen.

Im Auguſt 1803.

Die alte Stätte hab' ich wiederfunden,
Die Fluren prangten wiederum allgrüne,
Der Tempel hob ſich auf der heitern Bühne
Und feſtlicher war ſein Geſäul umwunden.

Und die mit mir ein ew'ger Bund verbunden —
Noch manche ſtanden da mit heitrer Miene,
Und von der Myrte ewig friſchem Grüne
Wand man den Kranz für die, ſo fern geſchwunden.

Hier zu verweilen treibt mich mein Verlangen,
Wie an dem Bild der Hochgebenedeiten
Der mattgequälte, lebensmüde Pilger.

Doch ach! ſchon ſeh' ich Grauſes ſich bereiten,
Er nahet ſchon, der Tag, der Freudentilger,
Und neu hat mich die alte Sphinx umfangen.

Geistliche Sonette.

1.

Zu dir, mein Heiland, auf zu dir mein Hoffen,
Im Flug, der hell ertönet, sich entschwinget,
Und bis in deiner Himmel Vorsaal dringet,
Seit mich zuerst dein göttlich Licht getroffen.

So wandl' ich muthig fort den steilen, schroffen
Verwachs'nen Pfad, von Müh' und Schmerz umringet,
Denn immer neu die Stimm' in mir erklinget,
Einst stehe noch dein Himmelreich mir offen.

Seh ich das Kreuz nicht auf des Berges Spitze?
Ach! einmal an die Brust es nur zu drücken,
Da würde klar mir Tod und Leben werden.

In heil'ger Thränen himmlischem Entzücken
Würd' ich entschweben zu dem Freudensitze,
In deine Himmel aus der Qual der Erden.

2.

Im Purpurmantel, röther noch vom Blute,
Das frisch entquillet wohl aus hundert Bronnen,
Die Stirn von Dornenspitzen rings umsponnen,
So steht er da, der Heilige, der Gute.

Ein schwankend Rohr der Stab dem schwachen Muthe
Des Mächtigen, durch den das Heer der Sonnen,
Der Erden aus dem Nichts zuerst begonnen,
In dessen Hand es ewig sicher ruhte.

Seht, welch ein Mensch! Ein Mensch, der Gott geboren,
Und doch, wie hat ein Mensch gleich ihm geduldet,
Wer war gleich ihm so arm, so ganz verlassen?

Wohl weißt du Seele, wohl, was du verschuldet,
Doch welch ein Heil die Gnade auserkoren,
Du kannst es nimmer- nimmermehr erfassen.

3.

Wildlachend aus dem Angesicht voll Hohne,
Mit grünen Schlangen Haupt und Leib umbunden,
Die Geister meiner Sünden vor mir stunden,
Daß laut ich rief: Erbarmen, Richter, schone.

Da gab er volle Thränen mir zum Lohne,
So war von Perlenfesseln rings umwunden,
Die Schaar der Furien bald hinabgeschwunden,
Daß ungern sie des Orcus Nacht bewohne.

Und um mich lachte hell der Freude Eiland,
Umwallet von der Gnad' azurnen Wellen,
Und laut ward mir ein dunkles Wort verkündigt:

Du darfst nicht wünschen, daß du nicht gesündigt,
Zur Sünde nur kann Sühne sich gesellen,
Und nicht für Heil'ge starb der Menschen Heiland.

4.

Ich weiß es wohl, der Menschen irrdisch Wollen
Ist gar beschränket, kümmerlich und nichtig,
Irrthum umschließt und Sünde hundertschichtig
Den edlen Keim, des treu wir pflegen sollen.

Doch wenn wir heiß der Buße Thränen zollen,
Dann wird der Gottheit Wirken überwichtig.
Auf Thränenwellen schwebt der Geist, und richtig
Zur Ordnung muß das Chaos sich entrollen.

Dann lebet Gott in uns und wir in Gotte,
Des reinen Wollens Fluthen wallen linde,
Nur Liebe will ihr heilig Leben sagen:

Bis aus des Erdenleibes dunkler Grotte
Es wiederum sich bei der Mutter finde,
Die einst im Schooße liebend es getragen.

5.

Daß nur dem Tode Leben kann entsprossen,
Ich wußt' es lange, doch mein Geist erkannte
Noch nicht den Tod, unwillig oft er brannte,
Bis Thränenströme heilig lindernd flossen.

Doch endlich ward das Heiligste erschlossen,
Da sich dein Auge, Mutter, zu mir wandte,
Da deinen heil'gen Namen laut ich nannte,
O! Augenblick, wie keinen ich genossen.

Mutter des Herrn und meine, laß mich sterben!
Was soll es weilen noch im Erdenstaube
Das Herz, das dich nur denkt? Hilf deinem Kinde,

Nimm du in deinen heil'gen Arm es linde,
Daß es kein Leben deinem Tode raube,
Das eine, ew'ge Leben zu erwerben.

6.

Zum Vater führest du die Kinder alle,
Du großer Heiland, siegreich aufgeschwungen,
Die durch dein göttlich Blut du dir errungen,
Daß keins zurück in Satans Stricke falle.

Jedwedes wohne in des Vaters Halle
Und bei der Sphären lauten Huldigungen,
Die ewig um den ew'gen Thron erklungen,
Der Kinder Wonn' in Liedern aufwärts walle.

In Ewigkeit gewandt ihr Angesichte,
Zum Angesicht der ewiglichen Gnaden,
Der Heiligkeit und Schönheit ein'gen Bronnen.

Daß sie im Lichtesmeer sich liebend baden,
Stets schöner, heilger von dem Gnadenlichte,
Ewiglich wohnen in dem Land der Wonnen.

Geistliche Lieder.

I.

An die ewige Jungfrau.

Wer hat in dem Schooße der Rosen,
O süße Braut,
Wer hat in der Lilie Kelchen
Dich nie geschaut?
In Blüthen nie, mit welchen
Die Lüfte kosen?

Doch welchem der Geister erschlossen,
Dein ganzes Sein,
Der fliehet den Schimmer der Sonnen,
Des Tages Schein,
Zur Nacht der ew'gen Wonnen
Hinabgeflossen.

Entrausche, o flüchtig Gewimmel,
Des Tages los.
Nimm du mich, o feierlich Schweigen,
In deinen Schooß,
Bis Engel winkend zeigen
Den neuen Himmel.

Wo Sonne und Sterne gesunken
Ins ew'ge Meer,
Das Leben gefangen geführet,
Und still und hehr
Die ew'ge Nacht regieret,
In Schlummer trunken.

Da schimmernde Arme sich breiten,
Da hell durchbricht
Das Dunkel in flammenden Gluthen
Der Augen Licht,
Ein Busen athmet Fluthen
Von Seeligkeiten.

O Blume der Nacht, o erscheine!
Dir flieg' ich zu.
Des Busens unendliches Sehnen
Wo find't es Ruh?
Sieh! wie ich heiße Thränen,
Maria, weine.

2.

An den Erlöser.

Da du am blut'gen Baume
Von Todesangst gebunden,
Und Gott von dir gewichen,
Dein Leben gleich dem Traume,
Der Jugend Kraft entschwunden,
Der Jugend Schön' erblichen:
Da rang das Leben
In Todespein,
Unendlich seufzend
Um frei zu seyn.

Vom alten Fluch belastet,
Von Sündenfluth umflossen,
In tausend Schlangenbissen
Von Reu', die nimmer rastet,
Zweifeln, die neu stets sprossen,

In Gluth und Frost zerrissen,
Und Gottes Rache,
Ein grauend Dräu'n,
Hing von den Bergen
Ins Thal hinein.

Ach löse sanft und milde
Das schreckliche Verhängniß!
Hilf deinem Sohne, Vater!
Schau auf sein Jammerbilde
Und öffne sein Gefängniß
Du ew'ger Hort und Rather.
Die Rosenlippen
Laß sanft verblühn,
Die Seele seelig
Zur Heimath ziehn.

Vater, in deine Hände
Ich meinen Geist befehle;

So sprach das Heil verblutend.
Da ward der Angst ein Ende,
Erwachet war die Seele
Des Wesens, sanft hinfluthend
Des Lebens Leben
Ging da hervor.
Zum Himmel schwebte
Der Herr empor.

Uns aus den alten Tiefen
Ihm nach die neue Erde
Im lichten Sphärengange]
Zu Himmeln, welche riefen;
Daß neu verschönt sie werde,
Ein ewig Eden prange.
Dort ist die Heimath
Nun für und für.
Ach ruf' uns balde,
O Herr, zu dir.

3.

Weihnachtslied.

Das Alte ist verglommen,
Die Zeit herangekommen,
Die lange wahrgenommen
Der heil'gen Seher Schaar.
Der Himmel ist verkündet,
Gott selbst im Fleisch gegründet,
Die ew'ge Gluth entzündet
Im Staube hell und klar.
Das Kind, das einz'ge eine,
Das heilige, das reine
Füllt schon mit süßem Scheine
Der Krippe Hochaltar.

O Knäblein, wundersüße,
Laß mich, daß ich dich grüße,
Nicht länger mir verschließe
Der heil'gen Augen Licht.
Daß freundlich es mir winke,
Und still ich nieder sinke
An deine Kripp' und trinke
Dein kindlich Angesicht;
Daß hell es mich durchdringe,
Zum Kinde mich verjünge,
Die alte Nacht bezwinge,
Die hart mich noch umflicht.

Daß deine ich mich fühle,
In deinem Lichte spiele,
Das leuchtend sonder Ziele
Aus deiner Kripp' entglimmt.
Wovon die Luft erglühet,
Der Himmel Liebe blühet

Der Seegen, mild entsprühet
Die Erde übernimmt;
Daß Blumen hell ersprießend,
Die Farben sich erschließend,
Die Töne sich ergießend,
Dein Loblied angestimmt.

Auch meine Brüder wallen
Dereinst zu dir, und fallen
An deine Kripp' und lallen
Dir ihren Lobgesang.
Dann bist du aller Wonne,
Die ein'ge Gnadensonne,
Der ein'ge Himmelsbronne,
Der alles mild durchdrang.
Denn alles, nah und ferne,
Aus deines Daseyns Kerne,
Aus deines Lichtes Sterne
All' Leben sich entrang.

Doch weil ich jetzt verlassen
Allein noch bin, erfassen
Will ich es doch, nicht lassen
Von meinem süßen Licht.
Dein Antlitz nur nicht wende,
Den Liebesblick mir sende,
Gieb her mir deine Hände,
Das eine nur, mehr nicht:
Daß fest ich auf dich sehe,
Mein Leben schön vergehe,
Und siegreich auferstehe
In deiner Augen Licht.

An Eleone und Rosalinde.

In Lusitaniens mildumfloßnen Fluren
Saß ich tiefsinnend im Citronenhain,
Den Blick gewandt nach ferner Vorwelt Spuren,
Die sanft verkläret, gleich dem Abendschein,
Und Wipfel rauschten, Bäche im Entfliehen,
Der tiefen Sehnsucht heil'ge Melodieen.

Da kam, so lieb und hold, einhergegangen
Ein kleiner Bote, er war blendend weiß,
Von rosenrother Schärpe doch umfangen,
Das Haar bekränzt mit grünem Myrtenreis
Wie freut' ich mich, da zu dem fernen Strande
Mir Kunde kam vom lieben Vaterlande.

Mit leerer Hand nicht kam der süße Knabe,
Ein sinniges Geschenk bot er mir dar.
Doch blieb sie räthselhaft die liebe Gabe,
Denn leider! stumm der kleine Bote war,
Und schalkhaft lächelnd ließ er mich alleine,
Oft rückwärts blickend, im Citronenhaine.

Da rief ich zu dem Gotte, dem ich diene:
O Phöbus! sende mir dein himmlisch Licht,
Und er erschien mir mit der Gnadenmiene
Im hellumstrahlten Götterangesicht,
Und eure Namen rauschten von der Leier,
Sie rauschte nach der Wald in stiller Feier.

Zur schönen Wahrheit ward mein süßes Träumen,
Denn nimmer log Apollo's reiner Mund.
Ich taumelte von den Citronenbäumen
Hin, wo mein Roß, das leichtgeschwingte, stund.
Ihr kennt das Thier, es trug mit flücht'gem Tritte
Mich wieder in des Vaterlandes Mitte.

Hier bin ich nun, doch ach! was nun beginnen?
Drum ist mein armes Herze mir so schwer.
Wie soll ich würdiglich den Dank ersinnen?
Der Vorwelt schöne Tage sind nicht mehr,
Daß Lanz' und Schwerdt die Ehre in dem Streite
Der rothen und der grünen Farb' verbreite.

Was uns noch übrig von der Vorwelt Tagen,
Es ist der Lieder ewigjunge Schaar.
So nehmt dies Lied. Es weiß euch nichts zu sagen,
Als was vorhin schon klar und deutlich war:
Doch wenig nicht ich euch zu geben denke,
Wenn ich, was ich vermag, euch alles schenke.

Frühlingssonette.

1.

Thaust du vom Himmel, schöner Frühling, nieder?
Entquillst du aus dem Schooß der heil'gen Erde?
Daß er der Vater, sie die Mutter werde
Des Götterkinds im strahlenden Gefieder.

Diana führt dich durch den Wald der Lieder,
Und Flora steht in kindlicher Geberde
Mit ihren Kindern still am Opferheerde,
Giebt dir in Glanz und Duft die Gaben wieder.

Und Bäche eilen freudig durch die Grüne,
Und Satyrn lauschen hinter grünen Hecken,
Und Nymphen fliehen, schalkhaft rückwärts blickend.

Und Sonnenglanz vergoldet rings die Bühne,
Gebirge, Ströme, Thäler, Waldesstrecken,
Mit tausend heil'gen Banden sie umstrickend.

2.

Was seht ihr Blumen so mich an mit Sinnen?
Was willst du, schöne Lilie, mir sagen?
Du Rose, scheint es, willst mitleidend klagen.
Ich bin ja glücklich. Kann ich mehr gewinnen?

O Fremdling, wirst du unsers Lebens innen,
Dann wird zuerst es deinem Blicke tagen,
In Wonne schwelgend wird dein Herz dir schlagen,
Des Lebens erste Stunde dir beginnen.

Wie habt ihr, schöne Blumen, mich betrogen,
Wie ist es alles von mir weggeschwunden
Was mit dem Liebesnetze mich umzogen.

Was alles sonst ein heilig Band umflogen,
Wie steht es einzeln, kalt und ungebunden! —
Ich selbst verloren in des Daseyn's Wogen.

3.

Wo weilt dein Fuß, du Einzige, du Eine?
Geliebte, hör' ich deine Stimme tönen?
O Engel, mit der Welt mich zu versöhnen,
Herabgestiegen aus des Himmels Reine.

Wie lacht die Flur im frischen Abendscheine,
Nicht länger will ihr kalter Blick mich höhnen.
Wer bringt mich hin zu ihr, der Einen, Schönen,
Daß mit dem Leben sie mich ganz vereine.

Daß ich die Blumen und das Grün verstehe,
Des Himmels Bläue labend mich umwalle,
Daß ich des Äthers reinen Balsam trinke.

Der Brautgesang der Nachtigall erschalle,
Der Abend, linder küssend, niederwehe,
Und ich in ihre heil'gen Arme sinke.

4.

Von deiner Locken voller Pracht umflossen,
Von sanften Armen inniger umfangen,
An deines Auges Himmelsbläue hangen,
Vom schönen Glanze heilig selbst umgossen!

Die Rosen, die auf deinen Lippen sprossen,
Sanfter verklärt im klaren Licht der Wangen,
Die Lilien, die rein und stille prangen —
O einzig Leben, das mir jetzt erschlossen!

O komm! O komm! Schon sank der Abend nieder,
Die Silberpappeln sanfter schon entwallen,
Und Wellen küssend am Gestade weilen.

Schon will das Lied der Nachtigall verhallen.
Ach nimmer kehren die Minuten wieder.
O komm, in heißer Sehnsucht Arm zu eilen.

5.

Schwebet die Nacht mit sternbesä'tem Schleier
Schon allumfangend nieder, hehr und stille?
Allein mich lassend in der ew'gen Stille?
Wo blieb der Tag, der Heiland, der Befreier?

Such' ich durch jene lichte Sternenfeier,
Daß sich des Busens herzlich Sehnen stille?
Doch was von oben tönet durch die Stille?
Mit Menschenstimmen spricht der Sphären Leier.

Was suchest du, was nimmermehr zu finden?
Jenseit der Sterne weilt dein herzlich Sehnen,
Und nie, du Armer, kannst du hingelangen.

Der Liebe Lohn sind nie versiegte Thränen,
Ihr höchstes Ziel — des Daseyns sich entbinden,
Vom Schooß der ewiggleichen Nacht umfangen.

6.

So nimm mein Herz, du Königinn dort oben,
So nimm es hin, das arme, nicht'ge Leben.
Sieh mich die Arme auf zu dir erheben.
Ach! einen Blick nur sende mir von droben.

Dann ist mein Herz von ew'ger Freud' umwoben,
Dem großen Ziele gern sich zu ergeben,
Den Opfertod zu sterben sonder Beben,
Der Qualen Lösung, die es noch umtoben.

Und ist es Wahrheit, was mich jetzt durchdringet?
Ja aus dem Tod wird Leben neu entbunden,
Dem Phönix gleich sich selber obzusiegen.

Wenn durch den Tod ich würdig ward erfunden,
Dann werd ich neubelebet, schönverjünget
Ein heilig Kind in deinen Armen liegen.

Der arme Robert.

Armer Robert, siehst so still
Auf dein braunes Pferd.
Und im Grase liegt dein Helm,
Lanz' und Schild und Schwerdt.

Sind die Glieder dir so matt?
Auf den Sattelknopf
Sinkt der Arm, und auf den Arm
Sinkt herab der Kopf.

Sieh nur in die Welt hinein,
Welt ist weit und leer.
Armer Robert, ach es hilft,
Hilft dir nimmermehr.

Gelegenheitsgedicht.

Langsam verhallet,
Mahnend der Stunde Schlag,
Der ernsten, letzten.
Tag, der du mälig
Aus dem Schooße der Nacht,
Der heiligen aufstehst.
Tag, wen entführst du
Mit starken Armen?
Sänftigen Bitten,
Thränen dich nicht?

Kaum uns geschenkt,
Dann wieder entrissen,
Ach und der Sehnsucht Blick
Schweift in die weite Ferne dahin.

Aber auf einmal,
Tag wie verkläret!
Himmlischer Jüngling!
Wen doch führst du
Lächelnd zu uns?
Soll ich dir fluchen?
Soll ich dich segnen?
Tag, der den Freund uns entrissen,
Tag, der die Freundinn uns gab.

Ach wie ist seltsam
Das Leben des Menschen!
Ferne und Gegenwart
Hält ihn gefangen.
Wo doch findet
Ruh er und Glück?

Schwebt mir ein göttliches
Wort vor der Seele,

Welches dereinstens die ewige Liebe
Aus dem heiligsten Munde sprach:
Wo zwei vereinigt
In meinem Namen,
Da werd' ich mitten unter ihnen seyn.

Ferne und Gegenwart,
Traum ist's und Täuschung,
Wenn sich die Geister
Einmal gefunden,
Einmal verbunden,
Der ewigen Liebe
Ewiger Tempel.

An Rosalinde,

zu ihrem Geburtstage.

Herbstwind rauschte durch die Bäume,
Manches Blatt war schon gefallen,
In den halbbegrünten Hallen
Einsam sitzend ich mich fand.
Dachte an des Frühlings Reigen,
Die gekehrt so bald mit Schweigen
In ihr himmlisch Vaterland.

Und Gestalten sah ich kommen
Aus des tiefern Walds Umnachten,
Die in stiller Wehmuth lachten,
Und entwallten mild und hehr.
Ach! die Geister sind's der Stunden,
Die so früh dahin geschwunden,
Und sie kehren nimmermehr.

Nimmer könnt ihr wiederkehren,
Dennoch sey mein ganzes Leben
Euch, ihr heil'gen, hingegeben
In der Wehmuth süßem Glück,
Und ich will nicht murrend klagen,
Blieb doch meinen Lebenstagen
Euer himmlisch Bild zurück.

Aber horch! der Bäume Rauschen
Schwieg auf einmal; Ruhe kehrte,
Himmelsruhe, die verklärte:
Wie auf heil'ger Engel Wink
Einst geruht der Welten Räume
Als der Herr durch Edens Bäume
Nach der Menschheit Falle ging.

Und das thränenschwere Auge
Hatt' ich wieder aufgehoben.
Sieh da leuchtete von oben

Schöner Abendröthe Schein,
Durch die hellbeglänzten Büsche
Drang er mit des Lebens Frische
In mein mattes Herz hinein.

Und das alte Leben kehrte,
Neues Leben ward entsiegelt,
Klar im schönen Glanz gespiegelt,
Der vom Himmel niedersank,
Und die milden Ströme trinkend,
Sagt' ich, auf die Kniee sinkend
Gottes heil'ger Liebe Dank.

Holde Freundinn, hingeschwunden
Ist ein Jahr seit meinem Glücke,
Und es strahlet mir zurücke
Heute aus des Abends Gold.
Sieh, da tritt vor meine Seele,
Daß ich's treulich dir erzähle,
Noch ein Bild, gar wunderhold.

Ja in jenen schönen Stunden,
Die mein Glück mir einst gegeben,
Blühte auf dein schönes Leben;
Aus der Abendröthe Schein
Schwebt umwallt vom holden Glanze
Nieder im Granatenkranze
Mir dein Bild, so heilig rein.

Nimm es denn, was diese Stunde
Mir im Busen aufgereget,
Was mein Herz so tief beweget,
Freundinn, o verschmäh es nicht.
Du verschmähst nicht, sagt mein Glaube,
Was aus armem Erdenstaube
Gottes ew'ge Liebe spricht.

Der Tod.

I.

Der Tod des Mädchens.

Text.

Das ist der Liebe höchster Kranz,
Im Tode schafft sie Lebensglanz,
Die Dunkelheit erhellt ihr Licht,
Mich reizt unsterblich Leben nicht.

Laube.

Glosse.

Ach! bringt mir mein entschwundnes Glück,
Ach! bringt die holden Farben,
Die Lebenstöne mir zurück,
Die in der Nacht erstarben.
Ihr Blumen glänzt mir noch einmal,
Du goldne Abendsonne,

Nimm mich, o heilig-leuchtend Thal,
In deines Schooßes Wonne.
Da wird mein Leben klar und rein
In deinem Spiegel seelig seyn.
Entschwundner Wonnen Abendglanz,
Das ist der Liebe höchster Kranz.

Ihr Strahlen kränzt mein Angesicht,
Das dunkle Haar umschließet,
Der schönen Tage Lebenslicht
Den Wangen übergießet,
Denn in mir ist es klar und rein,
Das Dunkel ist entnommen.
Der schönen Tage Lebensschein
Ist leuchtender entglommen,
Und wie ich hell umkränzet bin,
Geh ich, ein jauchzend Opfer, hin.
Das ist der Liebe höchster Kranz,
Im Tode schafft sie Lebensglanz.

Was blickest du, o finstres Land,
Und langst mit Riesenarmen,
Berührt von meiner Lippen Rand
Mußt leuchten und erwarmen.
Und was ich sonst in Träumen sah,
Das Reich der ew'gen Wonnen,
Liegt vor mir ausgebreitet da,
Das Leben ist begonnen.
Das ist der Liebe höchster Kranz,
Im Tode schafft sie Lebensglanz,
Und wenn das Aug' umnachtet bricht,
Die Dunkelheit erhellt ihr Licht.

Des Todes Herrlichkeit erscheint,
Der Liebe Reich ist offen,
Die Thränen all' sind ausgeweint,
Nicht Furcht ist mehr, noch Hoffen.
Lebt wohl ihr Blumen allzumal,
Du Sonnenlicht und Leben,

Das Herz hat nach der langen Qual
Sich selbst die Ruh gegeben.
Das ist der Liebe höchster Kranz,
Im Tode schafft sie Lebensglanz,
Die Dunkelheit erhellt ihr Licht,
Mich reizt unsterblich Leben nicht.

2.

Der Tod des Jünglings.

Text.

Im Grab bei der Geliebten wohnt das Licht,
Der Blumen Farben drauf sind Harfentöne,
Die singen: Quell des Lebens ist die Liebe.

Fr. Mann.

Glosse.

So ist mir jeder milde Strahl verbaut,
Rings hängen graus herein die Felsenmassen.
O armes Auge, das nach oben schaut,
Dein goldner Stern, er hat dich ganz verlassen.
Doch hoffe, o mein Herz, und zage nicht.
Im Grab bei der Geliebten wohnt das Licht.

Am hellen Tage glänzete mein Stern,
In Blumenauen fand ich mich verloren.

Ach! und er wies die Hütte mir von fern,
Wo eben mir das ew'ge Heil geboren.
Der Stern entschwand in weite, weite Fern,
Die Blumenau, die Hütte ist verloren.
Doch bleib' ich fest in Glaubenszuversicht,
Im Grab bei der Geliebten wohnt das Licht.

In dunkler Nacht muß mir der Tag erscheinen,
In tiefster Qual muß die Erlösung winken,
Den Engel sah ich nahn, den heil'gen, reinen,
Aus glüh'ndem Kelche muß ich Nektar trinken.
Was hier getrennet muß der Tod vereinen.
Die Luft wird wonnig warm, die Felsen sinken,
Die ew'ge Sonne aus der Hülle bricht.
Im Grab bei der Geliebten wohnt das Licht.

Mit diesen Armen werd' ich dich umfangen.
Wir leben beide in dem Sonnenscheine,
Der in der Nacht durch uns ist aufgegangen.

Und ewig, ewig bist du dann die meine,
Und ewig, ewig wird die Sonne strahlen,
Ewig, wie wir im seeligen Vereine.
Ewiges Leben sproßt aus Todesqualen,
Strebt tausendfach hervor aus unserm Grabe,
Den schwachen Abglanz unsers Glücks zu malen.
Und alles Leben ist dann unsre Gabe,
Und alles Glück ist unserm Schooß entsprungen,
Wir schauen lächelnd auf die bunte Habe.

Und wer uns naht mit seinen Huldigungen,
Dem wird im Abglanz ewiglicher Schöne
Aus unserm Grabe unser Glück gesungen.
Der Blumen Farben drauf sind Harfentöne.

Laßt, Himmlische, mir denn das Grab bereiten,
Erlege, Phöbus, mich mit sanftem Pfeile,
Daß glücklich selbst ich ewig Glück ertheile,
Selbst liebend ew'ger Liebe Seeligkeiten.

Höre mein Flehn, Geliebte, in den Weiten.
Du bist mir nah. Es fleugt mit Windeseile,
Was uns getrennt; daß wir in sanfter Weile
Dem sichern Glücke in die Arme gleiten.

Hinunter in die ewiggleiche Stille,
Zum Sonnenreich des ew'gen Todes nieder,
Des ew'gen Glückes und der ew'gen Liebe.

Daß hell empor der Born des Lebens quille.
In Blumensaiten schimmern Harfenlieder,
Die singen: Quell des Lebens ist die Liebe.

Nachtgedanken.

Du, dem oft ich gefleht, der oft mir liebend erschienen,
Bote der bessern Welt, Tagesverkünder, o Schlaf,
Seegenverbreitender Schlaf, schon floh der Mitternacht Stunde,
Und ich sende zu dir eitel den sehnenden Blick.
Doch was rief ich dich an? In mir ist's stille geworden,
Klar mein Innres und wach. Gönne mein Wachen mir noch.
Wie ergreift mich das Wort? Wie tritt, was war und was seyn wird
Und was jetzo noch ist, vor den betrachtenden Blick!

Wer

Wer doch lös't mir das Räthsel von Traum und Wachen, wer lös't es?
Ist das Leben ein Traum? Ist es des Wachens Genuß?
O! wie halt' ich euch Stunden, ihr herrlichen Kinder des Himmels,
Ihr seyd alle dahin, Schatten von Träumen dahin.
Ja, ich habe gelebt, gelitten, mich herzlich gefreuet.
Das ist alles dahin, Schatten von Träumen dahin,
Und was jetzt mich umgiebt, und was mir fürder beschieden,
Einst ist alles dahin, Schatten von Träumen dahin.
Und ich selber, das Eine im Wechsel, wachte ich jemals,
Oder träumte ich nur, rede im Traume vom Traum? —

Was doch willst du, o Thor, das ewige Räthsel entwirren?
Meistern den himmlischen Rath? halte dich selber nur fest.
Was im Todeskampfe der Allerheiligste aussprach,
Faß es mit ruhigem Muth, faß es mit gläubigem Sinn.
Wache. Glaube, du wachst, und halte fest in dem Glauben.
Wenn dir selber du wachst, fällt dir das andere zu.
Einst wird doch sich das Dunkel, es wird sich herrlich erhellen,
Wenn nicht Wachen mehr ist, wenn auch nicht Träumen mehr ist.
Wenn zum Tode das Leben verklärt, wenn alles im Einen,
Wenn du selber in Gott lebest den ewigen Tod.

Ja ich schweig' und harre. O sende den Engel des Friedens,

Send' anjetzt mir den Schlaf, himmlischer Vater, herab.

Petri Traum.

Die Nacht war ewig mild.
In blauen Wolken lagen
Wir Kinder lächelnd da,
Umschlingend und umschlungen,
Vom hellen Ton umklungen,
Der tiefer Sehnsucht voll
Aus allen Fernen scholl.

Wir sah'n zur Erde nieder,
Da unten war es stille,
Sie waren müde worden,
Und lagen ahnungslos
Der tiefen Nacht im Schooß.

Und plötzlich schwieg das Tönen,
Um uns auch ward es stille,

Wir bücketen im Sehnen
Uns tief zur Erde nieder.
Ein helles Licht stieg auf.
Da stand glorificiret
Die Hütte da,
Und alle Himmel jauchzten:
Halleluja.

Wir sahen in den Schein,
Wir sahen wieder auf.
Und jedes an sein Herze
Den Bruder schloß,
Und aus den schwarzen Augen
Die erste Thräne floß.

Wir hoben uns empor,
Wir breiteten die Schwingen,
Zum Morgen hinzudringen.
Wir tauchten die Schwingen

In Morgenroth,
Und kehrten wieder,
Und schwebten lächelnd
Zur Erde nieder.

»Hirten des Feldes,
Erwachet vom Schlaf.
Hirten des Feldes,
Laßt eure Heerden,
Laßt euer Vieh.
Hirten des Feldes,
Nach Bethlehem eilet,
Denn dort ist heute der Heiland geboren,
Der König in Davids Stadt.«

Und aufgeschwungen
Zum Himmelreich,
Brachen wir Früchte
Von Purpur und Gold,

Brachen wir Blumen
Gar wunderhold.

Und wir putzten uns schön mit den Blumen, den süßen,
Den König der Herrlichkeit würdig zu grüßen,
Und wir nahmen, der Huldigung Unterpfand,
Die Früchte von Purpur und Gold in die Hand.

Wir schwebten nieder zu der Krippe,
Vom schönen Glanz geleitet hin.
Des Dankes Lächeln auf der Lippe
Zum Könige wir traten hin.

Ihn hielt die Krippe still umfangen,
Die Mutter kniet' in frommer Treue.
Der Knabe sah nach ihren Wangen,
Nach ihres Auges reiner Bläue.

Da trat der erste Sonnenschimmer
Am blauen Firmament hervor,
Und plötzlich streckte nach dem Schimmer
Der Knabe beide Händ' empor.

Die Mutter sah' es, und erblaßte.
Auf ihren Sohn sie niedersank,
In wilder Angst den Knaben faßte,
In stummem Schmerze ihn umschlang.

Da traf uns wunderbares Sehnen,
Und trübte unsrer Augen Licht,
Wir sanken hin in stillen Thränen,
Und hülleten das Angesicht.

Der Knabe, dem wir lächelten und weinten,
Er ist zum Mann geworden, Simon Petrus.
Schon theilte sich der Himmel über ihm,
Und eine Stimme rief aus reinen Höhen:

Das ist mein lieber Sohn.
Es hört's die Sündenwelt und glaubt es nicht.
Wie könnt' er sonst das große Werk vollenden,
Das er begonnen. Auf denn, Simon Petrus!
Du bist begnadiget, du bist der Fels,
Auf dich wird seinen Wunderbau er gründen.
Sey groß und stark. So bald es morgen taget,
Geh mit dem Netz ans Galiläermeer,
Und thu, was dein Geschäft. Er wird erscheinen,
Und mit ihm wirst du künftig Menschen fahn.
Leb wohl. Wir müssen scheiden. Hochbeglückt
Du Menschensohn vor uns. Wir Kinder können
Mit euch uns freuen nur, und um euch weinen.

An Novalis und Wilhelm Schneider.

(Veranlaßt durch die Schneidersche Composition der Hymne: Hinunter in der Erde Schooß.)

Als ich dem Leben kindlich mich vertraute,
Hatt' es mir bald mein Herz entzweigebrochen,
Und still hatt' ich das ernste Wort gesprochen:
Ja, es ist alles hin, worauf ich traute,

Da kamen sie zu mir, die heil'gen Laute,
Und blieben um mich Stunden, Tage, Wochen,
Mit Gotteskraft den Schmerz zu unterjochen,
Bis ich ermuthigt heiter um mich schaute.

Wem dank' ich's. Dir, du Heiliger, den nimmer
Ich sah, so lange du bei uns gewesen,
Und dir, o Freund, der weit von mir geschieden.

Ihr kamt, und wies't das Land im Abendschimmer,
Wo alle Bande sich in Liebe lösen,
Und hier schon fand die Sehnsucht ew'gen Frieden.

An Iduna.

Wenn rings ein wehender Blüthenmai,
Uns Scherz und Freude umgeben,
Die lieben Gestalten, froh und frei
Uns gaukelnd und sinnig umschweben,
Da mag uns wohl ums Herze seyn,
Steht alles im freundlichen goldenen Schein,
Der seeligen Götter gepriesene Freuden
Hat nimmer die sterbliche Brust zu beneiden.

Und fern im lieblichen Dämmerlicht
Die alten Tage erglänzen,
Geflügelte Kinder mit liebem Gesicht
In hellen Vergißmeinnichtkränzen,
Und alle fliegen sie auf uns zu,
Und reden uns an auf Du und Du,
Und mischen sich in die fröhlichen Reigen,
Und geben die Hände, und sinnen, und schweigen.

Da ballt sich's dunkel am Himmelsrand,
Furchtbar die Wolken ergrauen,
Der Zukunft goldenes Feenland
Sie grollend dem Blicke verbauen,
Und rothe Blitze schießen herab,
Und Donner wühlen ihr eigenes Grab,
Die holden Gestalten weinend vorschweben.
Wer waget es noch, den Blick zu erheben?

Du hebe freudig empor den Blick,
Dir drohen vergebens die Schrecken.
Schon weichet die Wolkenhülle zurück,
Schon ist das Land zu entdecken.
Du siehst mit dem heiligen Auge hinein,
Es zieht dich herüber der goldene Schein,
Und nah und näher tönen die Klänge,
Einladend und hold wie Sphärengesänge.

Vor uns ein wehender Blüthenmai,
Liegt da in heiliger Ferne.

Am Himmel stehen in ewiger Treu
Die schönen, goldenen Sterne.
Des Mondes himmlisches Angesicht
Gießt nieder sein allumarmendes Licht,
Und zu der Sommernacht Sabbathschweigen
Sich Himmelskinder herunterneigen.

Doch send' ihn heimwärts, den lieben Blick,
Daß unsere Blicke ihn finden,
Und sich zu einem, ewigen Glück
Die inneren Flammen entzünden,
Und eine heilige Sommernacht
Mit Mond und Sternen um uns lacht,
Wo auf den hellbeglänzeten Auen
Der Liebe ewigen Tempel wir bauen.

Lenzlied.

Nun der Lenz ist aufgegangen,
Folgt mir in den goldnen Schein,
In das weite Feld hinein,
Wo die Blüthenbäume prangen,
Wo die Sonn' aus Himmelshöh
Sinket in den bunten Klee.

Nun der Lenz ist aufgegangen,
Lasset euer Herzeleid,
Daß ihr mögt zur Freudigkeit
Gleich dem Lenze hingelangen,
Gleich dem Baum in Himmelshöh,
Gleich dem hellbesonnten Klee.

Frische Knaben, holde Schönen,
Folgt mir in den bunten Klee,

Seht die Blüthen in der Höh,
Rings die grünen Wipfel krönen,
Schlinget froh den Ringelreihn,
Weil wir uns des Lenzes freun.

Frische Knaben, holde Schönen,
Laßt den frohen Ringelreihn,
Setzt euch in den Klee hinein,
Freude spricht in süßen Tönen,
Und die helle Melodey
Fliege durch den Blüthenmai.

Und noch einmal schlingt den Reigen,
Daß dem Lenz sein Recht gescheh,
Und empor zur Blüthenhöh
Einmal noch die Lieder steigen.
Freud' im Himmel, in der Höh,
Freude in dem bunten Klee.

Grabschrift auf Schiller.

Berge will er hoch auf Berge thürmen,
Kühn die Burg der Himmlischen zu stürmen,
Zuckend schießt des Donn'rers Strahl herab,
Und die Riesenleiche sinkt ins Grab.
Weit erhallet noch das Todesröcheln.
Neigt die Sonne sich mit Friedelächeln,
Und der milde Strahl in Liebesreine
Löset auf so Muskeln als Gebeine.
Und was Erde, kehrt zur Erde wieder.
Kommt die heil'ge Nacht vom Himmel nieder,
Und der Seegensthau, herabgesenkt
Mit der Himmelskraft die Erde tränkt.
Bei des Morgens jugendlichem Prangen
Sieht man Bäum' und Blumen aufgegangen,
Herrlich grün und froh und stark die Bäume
Blumen licht wie heil'ge Morgenträume.

Kommt der Gärtner zu dem Lustreviere,
Zieht die Bäum', beschneidend an Spaliere,
Steht ihm manche Blume auch im Wege,
Macht herum ein ordentlich Gehege.
Da erdonnert's laut am Himmelsbogen,
Wolkennacht hat alles rings umzogen,
Und es tönt in unterird'scher Kluft,
Weit und hohl gleich einer Todtengruft.
Aber seht, im Nu entschwindet's wieder,
Und der Himmel blickt so klar hernieder.
Bäum' und Blumen sind in Lust entglommen,
Doch der Gärtner ist hinweggenommen.

Proserpina.

Froh in Enna's sonnigem Thal
Sitzet das Kind in der Blumenfreude,
Pflücket sich alle die schönsten zumal,
Sammelt sie emsig im faltigen Kleide,
Und mit lächelndem Sinnen,
Sieht den Bach sie entrinnen,
Schenket die Blumen dem rinnenden Bach,
Siehet den treibenden Schätzen nach,
Pflücket sich andere Blumen zumal
Lächelnd im sonnigen Thal.

Und da erdonnerts laut
In unterirrd'scher Kluft,
Die Erde sich zerspaltet.
Empor ein Nebel graut,
Aus gähnender Schluft
Furchtbar entfaltet.

Die schnaubenden Rosse steigen herauf,
Der eherne Wagen, der König darauf,
Die Schultern gehüllet in Nacht,
Der Augen Brauen
In Todesgrauen;
In Zorn und Liebe das Aug' erwacht.

Die Jungfrau ringt die Hände,
Läßt ihre Blumen fallen,
Fleht zu den Göttern allen,
Ob sie Errettung fände.
Der Himmel sieht sie an,
Der Bach geht mälig fort,
Die Blumen stehn am Ort,
Die Sonne glänzt daran.

Und der König naht auf den schäumenden Rossen
Und hat in den ehernen Arm sie geschlossen,
Und jagt in die dunkele Tiefe hernieder,
Und donnernd schließt sich der Abgrund wieder.

Die Flur ist freundlich still,
Der Himmel sieht sie an,
Der Bach geht mälig fort,
Die Blumen stehn am Ort,
Die Sonne glänzt daran.

Da kommt die Mutter ihr Kind zu suchen,
Ihr Kind ist nirgend, am Bache nicht,
Nicht in der epheuumkränzten Grotte,
Nicht am sonnigen Hügelabhang.
Sie suchet den langen, langen Tag,
Und nirgend, nirgend ihr Kind.
Drauf bricht der Abend dunkel herein,
Und immer bänger klopft der Mutter Herz,
Und an der Gluth des feuerströmenden Berges
Entflammt sie die Fackel, und flieht durch die Nacht,
Hierhin und dorthin
Vergeblich irrend
In unsäglicher Mühe.

Und zum Bache gelangt sie zurück,
Und kann nicht weiter,
Denn der gewaltige Schlaf
Drückt sie zu Boden mit bleierner Keule,
Und an der Erde verlischt der Fackel Brand.

Da hebet aus des Baches Wellen
Sich einer Jungfrau freundlich Bild,
Sieht auf die Schlummernde mit hellen
Unschuld'gen Augen, liebendmild.

In ihrer Hand ein Gürtel schwebet,
Der hell von Edelsteinen blinkt,
Mitleid'gen Blick's sie ihn erhebet,
Und wieder in die Tiefe sinkt.

Der Morgen kommt im goldgesäumten Kleide,
Facht an die Blumen mit den Purpurschwingen,
Der Wald erglüht in seiner grünen Freude,

Und alle Vögel Siegeslieder singen,
Aufglänzt des Perlenthaues Festgeschmeide,
Und muntre Lämmer durch die Felder springen.
Die Mutter öffnet still die Augen wieder,
Der Erd' enthebend ihre matten Glieder.

Wo ihr Kind verweilet,
Weiß sie nun gewiß.
In des ew'gen Reiches
Tiefer Finsterniß.

Doch die Blumen glänzen
Freudig noch hervor,
Und der Vögel Jauchzen
Höret ja ihr Ohr.

Und dem süßen Hoffen
Öffnet sich das Herz.
Will sich gerne halten,
Nicht vergehn im Schmerz.

Wo für alle Leiden
Ewig Hülfe ward,
Wird auch ihrem Jammer
Wohl sie offenbart.

Auf des Olympus hocherhabnen Höhen
Ist hehr des Vaters himmlisch Haus erbauet,
Von reinem Gold des Daches Säulen stehen,
Ein gold'ner Thron von gold'nen Stufen schauet.
Des Himmels reine Lüfte oben wehen,
Ein seegenreich Gewölke unten thauet,
Und frei das gnadenvolle Aug' erhoben,
Sitzet der Vater auf dem Throne oben.

Die Mutter ist durch wildverschlung'ne Pfade,
Durch Wolkennacht und Nebel aufgedrungen,
Da ist's, als wenn zur Ruh' der Himmel lade,
Und frei hat sich ihr Blick emporgerungen.
Sie sieht auf reiner Höh' den Sitz der Gnade,

Und flieht heran mit ihren Huldigungen,
Und sinket nieder an den gold'nen Stufen,
Die Leiden ihres Busens auszurufen.

Ich nahe, Ew'ger!
Mich gläubig dir,
O! sende Hülfe
Und Rettung mir,
Daß nicht im Wehe
Mein Herz vergehe,
Komm' ich zu dir.

Ach meines Kindes
Geliebtes Haupt,
Mein Heil, mein Leben
Ist mir geraubt,
Nicht mir alleine,
Mein Kind, das deine
Hinweggeraubt.

Zum öden Reiche
Der Mitternacht,
Zu Schmerz und Jammer
Hinabgebracht,
Zu ew'gen Leiden
Täglich erwacht.

O laß meine Wehen
Das Herz dir erregen,
O laß dich das Flehen
Der Mutter bewegen.
Laß dich erbarmen,
Gieb meinen Armen
Mein Heil, mein Leben,
Mein einzig Glück,
Gieb meinen Armen
Mein Kind zurück.

Da blickt der Vater gnadelächelnd nieder,
Zieht sie herauf zu seinem gold'nen Throne:

»Schwester und Gattinn, die gequälten Glieder,
Den Geist laß ruhen nach des Schicksals Hohne,
Und kehret dir noch nicht die Tochter wieder,
Doch schauen sollst du, wo die Tochter wohnet,
Und nimm den gold'nen Kelch von meinen Händen,
Die schwere Qual des Busens abzuwenden.

Dein Kind hat selbst dem Feinde sich verschrieben,
Die Frucht gekostet, die es ihm verpfändet,
Doch was der Vaterliebe noch geblieben,
Zum Heil des Kindes ist es treu verwendet;
Drum laß das Mutterherz sich nicht betrüben,
Und glaub' mir, daß dein Leiden dennoch endet,
Und nimm den gold'nen Kelch von meinen Händen,
Die schwere Qual des Busens abzuwenden.«

Die Mutter hat den goldnen Kelch geleeret,
Und fühlt sich so gestärkt in ihrem Leide,
Daß sie den Blick zur bunten Erde kehret.

Im Waldrevier, in leichtgeschürztem Kleide,
Bogen und Köcher auf den Schultern tragend,
Erblickt die Tochter sie in Jugendfreude,

Bergauf, thalab, mit schnellen Hunden jagend,
Und Pfeil und Bogen nimmt sie rasch vom Rücken,
Entsendet das Geschoß, Verderben tragend.

Doch nimmer kann die Beute sie beglücken,
Im Blick Verachtung eilet rasch sie weiter,
Manch anderm Wilde noch den Tod zu schicken.

Und um sie rastlos vorwärts, die Begleiter,
Bergauf, thalab mit tobendem Gebelle,
Doch ist der Jungfrau Auge ruhig heiter.

Rechtshin und linkshin sinkt das Wild zur Stelle,
Und nimmer hat die Ruhe sie gefunden,
Bis Hesperus betritt des Himmels Schwelle.

Da plötzlich ist die Jägerinn entschwunden,
Mag auch der Mutter Auge sorgend schauen,
Sie kann die Tochter nirgend mehr erkunden.

Aufathmend blickt sie endlich zu dem blauen
Himmelsgewölbe, wo im milden Brande
Schon manche Sterne liebend niederthauen.

Und mälig steiget an des Himmels Rande
Mit weißen Rossen auf ein Silberwagen,
Die Bahn beginnend in dem heil'gen Lande.

Bald muth'gen Laufs die Rosse aufwärts jagen,
Und ahnend jauchzt der Mutter Herz entgegen,
Jetzt siehet sie ihr Kind emporgetragen,

Jubelnd einherziehn auf den blauen Wegen,
Umkränzt mit Sternen, die zu ihren Füßen
Die Huldigung im milden Glanze legen.

Die Erde will die Königinn begrüßen,
Die, im Triumphe über sie erhoben,
Mitleidig sie erblickt zu ihren Füßen.

Der Himmel hält sie liebender umwoben,
Das Mutterherz vergehet in Entzücken,
Und schwelgend stets drängt sich der Blick nach oben.

Da, wehe! grause Dinge näher rücken,
Ein schwarzes Wetter kommt heraufgezogen,
Himmel und Sterne sind nicht mehr zu blicken:

Doch weithin hallen dumpf des Meeres Wogen,
Und bäumen sich empor, und krampfhaft Zagen
Ist durch der Erde Glieder hingeflogen.

Im mächt'gen Risse wird ihr Bau zerschlagen,
Und plötzlich da im braunen Glanz erscheinet,
Was sie im tiefsten Schooße hat getragen.

Da sieht man grausend Kraft mit Kraft geeinet,
Vernichtend Riesenarme sich umschlingen,
Und Augen blicken, welche nie geweinet.

Und grüne Schlangen sich dazwischen schwingen,
Und fesseln all', und, wie die Kämpfer stehen,
Den Sieg vermag doch keiner zu erringen.

Die Jungfrau in der Mitte ist zu sehen,
Und kann sich ihren Armen nicht entwinden,
Kann weinen nicht, noch um Errettung flehen.

So muß die Mutter ihr Geliebtes finden,
Und einmal blickt sie; ob sich nichts erbarme,
Und sinkt dahin, und ihre Sinne schwinden,
Und sanft umfangen sie des Vaters Arme.

In milder Klarheit
Erglänzet der Himmel,
Und Abendröthe
Schwimmet in's Blau,
Und Flöten tönen
Liebend hernieder,
Und Blumen lachen,
Und Düfte wallen
Dem Schlummer entgegen,
Und zarte Kinder
Um ihn erblühen,
Und lächeln und blicken,
Und schweigen und nicken

Wie Lilienblumen
Aus Blättergrün.

Die Schlummernde fühlt sich emporgetragen,
Vom Arm der Kinder linde aufgehoben,
In milder Freude ihre Pulse schlagen,
Der Kinder Lächeln hält sie sanft umwoben.
Ob Traum, ob Wachen, kann sie nimmer sagen.
Die Kinder senken jetzt den Flug von oben,
Ihr ist's, als könne frei sie um sich schauen,
Und finde sich auf wohlbekannten Auen.

Und unter Blumen legen
Die Kinder sie nieder,
Und lächeln und nicken
Den Scheideblick
In frommer Treue,
Und fliehn in die Bläue
Des Himmels zurück.

Da

Da wird der Mutter Auge aufgeschlossen,
Und sie erkennet Enna's Blumenauen,
Doch schön're Freude alle Blumen thauen,
Und dichter sie und jugendlicher sprossen.

Der Wald ist herrlich grün emporgeschossen,
Dem eig'nen Leben muthig zu vertrauen,
Und alle Sterne siegreich niederschauen,
Im heil'gen Bund vom ew'gen Blau umflossen.

Da tritt die Tochter vor aus grünen Zweigen,
Da an der Mutter Brust sie niedersinket,
Da Arm' und Arme brünstig sich verstricken,

Und Brust an Brust wallt über in Entzücken,
Und Mund an Mund den ew'gen Nektar trinket,
Und Erd' und Himmel hüllen sich in Schweigen.

Maria.

Romanze.

»Ach wie ist der Abend schön!
Still im Thal die Hütten rauchen,
Und die Linden Balsam hauchen,
Blühend auf den heitern Höhn.
Hier im Erker will ich bleiben
Bis die Sonne untergeht.
Sieh! wie an den Fensterscheiben
Dort ihr funkelnd Abbild steht.

Liebes Herz was bangst du doch,
Daß die Sonn' hinweggenommen.
Morgen wird sie wiederkommen.
Sprich, was quält dich immer noch.
Besser wär' ich wohl geborgen,
Ging zur Mutter ich hinein.
Ha, wie strahlet dort im Morgen
Schon des vollen Mondes Schein.

Sei gegrüßt mir, Wonnelicht!
Abgefallen sind die Bande.
Nimm zu deiner Heimath Lande,
Nimm mich hin und zaudre nicht.
Wo dein Blick auf Palmenwipfeln,
Auf crystallnen Bächlein ruht,
Und von heil'ger Hügel Gipfeln
Sinket in die Meeresfluth.

Rauscht ihr Wellen, rauscht heran,
Mich ins Wonneland zu tragen,
Wo die Herzen dürfen schlagen,
Und die Liebe athmen kann.
Wo sie trotz der Hölle Mächten
Einst ihr himmlisch Reich erschloß,
Als des Sohnes, des Gerechten,
Göttlich Blut zur Erde floß.

Aber ach! wo find' ich dich?
Wo, Geliebter meiner Seelen?

Welcher Busch mag dich verhehlen?
Himmelslicht, geleite mich.
Wo hat er die Ruh gefunden
Nach des Tages langem Streit,
Als der Feinde Schaar entschwunden,
Und der Liebe Land befreit?

Dort entstrahlt vom Palmenhain
Ja ein wunderherrlich Glänzen.
Engel rings mit Lilienkränzen
Schweben da im Silberschein.
Ja er ist's. Er schläft so milde,
Und der Liebe Königinn
Deckt ihn mit demantnem Schilde,
Strahlend durch die Lüfte hin.

Liebes Herz, was strebest du
Deine Sehnsucht einzuwiegen?
Nimmer kannst du zu ihm fliegen,
Gieb doch einmal dich zur Ruh.

Ich bin in des Vaters Hallen,
Er an Palästina's Strand,
Ach! und meine Klagen wallen
Nimmer zu der Liebe Land.

Horch! der Wächter bläst vom Thor.
Horch! da tönen Rosseshufe,
Und die Brücke sinkt dem Rufe.
Gott! er ists. Er sprengt hervor.
Soll ich ihm entgegeneilen,
Jauchzen, daß ich glücklich bin?
Soll ich züchtig hier verweilen?
Geh ich zu der Mutter hin?

Aber still sie niedersinkt,
Und zur Mutter aller Gnaden,
Ihren Busen zu entladen,
Ihres Dankes Opfer dringt.
Doch im Saale tönen Tritte,
Und sie flieget rasch heran,

Achtend nicht des Mägdleins Sitte;
Den Geliebten zu empfahn.

Und ein Ritter, fremd und kalt,
Tritt der Kommenden entgegen,
Die zurückeweicht verlegen
Vor des fremden Mann's Gestalt.
»Bothschaft, Fräulein, euch zu melden,
Ward unlängst ich hergesandt,
Als mit Kaiser Friedrichs Helden
Ich gekämpft für Christi Land.«

Da ist ihre Blum' verdorrt,
Ihre Kraft dahingeschwunden.
Fremdling, bei des Heilands Wunden,
Sprich es aus, das Schreckenswort.
»Ja er ist im Kampf gefallen
Glorreich für des Helden Grab;
Der durch seinen Tod uns allen
Sieg und Auferstehung gab.«

Und sie sinkt dahin im Saal.
Kommt der Vater drauf gegangen,
Auch die Mutter voller Bangen,
Auch die Schwestern allzumal.
Bis vom Liebesarm umschlungen
Sich ihr Busen wieder regt,
Und das Aug' emporgerungen,
Himmelan den Blick bewegt.

Drauf der fremde Ritter spricht:
» Lebet wohl, denn ich muß scheiden,
Weil des armen Fräuleins Leiden
Mir das Herz im Busen bricht. «
Und wie er davongegangen,
Blickt sie lang die Mutter an:
Liebe Mutter, laß dein Bangen,
Dann ist alles wohlgethan,

Mutter! siehst du nicht das Land,
Wo die süßen Blumen sprossen,

Und die Palmen aufgeschossen
An der Silberbächlein Rand,
Und die Heilige erhoben
Auf der Blumenbetten Thron,
Von des Äthers Blau umwoben,
Harrend mit dem süßen Lohn.

Sieh mit blutigem Panier
Kommt der Held, sie zu begrüßen,
Welten unter seinen Füßen,
Hoch entwallt des Sieges Zier.
Auf, hinauf in deine Arme,
Überwinder! mach mich frei,
Daß zum Leben ich erwarme,
Und die deine ewig sey.

Doch noch einmal laßt mich hin,
Hin zu meinem Erker gehen,
Wo ich all mein Glück gesehen,
Laßt noch einmal mich dahin.

Einmal noch die Linden schauen,
Die vor meinem Erker blühn,
Und den Hüttenrauch der Auen
Aus der Fliederbüsche Grün.

Seht des Mondes Himmelslicht.
Seht wie es mich zu sich ladet,
Und in seinem Thau gebadet
Tret' ich vor ihr Angesicht.
Laßt mich, daß ich fröhlich scheide,
Laßt ihr Lieben euren Harm.
Heil'ge Mutter, nimm uns beide
Hin in deinen sanften Arm.

Gesänge der Liebe.

1.

Mit süßer Freude füllt sich meine Seele,
Will deiner Augen Himmelreich mir strahlen,
Auch mir so freundlich wohl zu vielen Malen,
Daß ich's nicht länger dir und mir verhehle.

Dann ist's als wenn dem Glücke gar nichts fehle.
Sie reden vielfach von der Liebe Qualen,
Ich wohn' in schöner Freud' azurnen Saalen,
Und nichts ist, das mir meinen Himmel stehle.

Denn wendest du auch weg von mir die Blicke,
Thust du's so mild, und hab' ich mir genommen
Ein Abbild, das bleibt immer mir zurücke.

Dein Nahen und dein Scheiden muß mir frommen.
Sprich selbst. Was fehlet noch zu meinem Glücke?
Ich will nicht mehr, und bin zum Ziel gekommen.

2.

Auf dunklem Grunde steht der lichte Bogen,
In wunderbarer Farbenpracht entzündet,
Wo sonst kein Auge seine Stätte findet,
Von mächt'ger, unsichtbarer Hand gezogen.

Doch bald zerfließend in des Äthers Wogen,
Die schöne Farbenharmonie verschwindet.
So war der Wunderbau so schwach gegründet?
So war das luft'ge Zauberbild erlogen?

Es war erlogen. Es ist ew'ge Wahrheit,
Wähle aus beiden. Zweifel macht's zu Lügen,
Und daß es ewig bleibe schafft der Glaube.

O! was du einmal hast erkannt mit Klarheit
Im tiefsten Herzen, laß dir's nicht entfliegen,
Damit dir niemand deine Krone raube.

Laube.

3.

Ich will dein heilig Bild im Herzen tragen,
So lang zum Licht sich diese Augen heben,
So lang um Leben diese Pulse streben,
So lang dies Herz wird liebesehnend schlagen.

Nicht, daß sich Wünsche noch zu heben wagen.
Doch nimmer laß ich Licht und Lieb' und Leben,
Die deine Engelmilde mir gegeben,
Und will dein heilig Bild im Herzen tragen.

Ich kniee in erleuchteter Kapelle.
Du lächelst, Heil'ge, mit den Gnadenmienen,
Daß ganz mein armes Herz mir soll gesunden.

Es muß gesunden, wo du mir erschienen.
In meinem Innern ist es lieblich helle.
Ich hab' in Gottes Licht mein Leben funden.

4.

Ach, kehren mir die alten Schmerzen wieder?
Soll nie dies arme Herz die Ruhe finden?
Soll nimmermehr dein strahlend Bildniß schwinden?
Glänzt es mir ewig Schmerz und Wonne nieder?

Ja Schmerz in Wonne strömet durch die Glieder,
O lächle du mir selbst den süßen, linden,
Gewissen Trost, daß meine Qualen schwinden,
Und Ruh mich deckt mit heiligem Gefieder.

Wie ist mir wohl! Wie bin ich neu geboren!
In deinem Lichte ja bin ich genesen,
Die Schmerzen all' wie von mir abgefallen.

Was wär' ich, Ärmster, ohne dich gewesen?
Was bin ich, seit ich, Ärmster, dich verloren?
So reich, so heilig, glückseelig vor allen.

5.

Quelle des Licht's, du helle, ewigreine,
Blumen des Thals, ihr schönen, engelsüßen,
Euch beide naht ich, kindlich zu begrüßen,
Und leben wollte ich in eurem Scheine.

Da sah ich euch im ewigen Vereine.
Das Götterbild Himmel und Erde grüßen,
Und betend sank ich hin zu ihren Füßen.
Ich lebte nur in ihr, in ihr alleine.

Leben und Licht, wo bist du hingegangen?
O einmal komm mir aus des Himmels Auen,
Du schöner Engel, einmal noch hernieder.

Und lege ab der Schwingen buntes Prangen,
Und laß mich einmal noch als Weib dich schauen,
Dann kehre heim zum Vaterlande wieder.

6.

Zwei Blumen blühn mir auf der Pilgerreise.
An diesem Glauben will ich freudig hangen,
Und weiter wallen ohne Harm und Bangen,
Trotz Sonnengluthen, trotz des Winters Eise.

Die Rose muß in gleicher Jugend Preise,
In selbsterkannter, süßer Glorie prangen,
Die Lilie ward, ein unbewußt Verlangen,
Daß sich in ihr des Lebens Tiefe weise.

Wohl hab' ich, süße Rose, dich gefunden,
Doch mußt' ich weiter, durfte dich nicht pflücken,
Sonst wär' ich ja um meine Lilie kommen.

Ich walle fort. Sie wird mich einst beglücken.
Du süße Rose bist mir nicht entschwunden,
Dein Leben hab' ich in mich aufgenommen.

7.

Verloren hab' ich dich und nicht verloren.
Der Gott in meinem Busen kann nicht lügen.
Zum schönen Ganzen muß sich alles fügen.
So ward es schon dem Kinde zugeschworen.

Den Glauben hat der Jüngling sich erkoren.
Er las ihn neu in deinen reinen Zügen,
Und mich kann, was sie redeten, nicht trügen.
Verloren hab' ich dich, und nicht verloren.

Leb' wohl. Die Gluth, der Schmerz ist sanft gekühlet.
Du bist doch mein. Wohl hört ich vielfach sagen,
Daß Liebe ewig, diesen und jedweden.

Doch was ein Mann nur fühlt, hab' ich gefühlet,
Und was ein Mann nur trägt, hab' ich getragen.
Die wissen wahrlich nicht, wovon sie reden.

8.

Wenn deine Blumen alle dir erkranken,
Und, matt in sich zurückgesunken, sterben,
Wenn deine Trauben dir am Stock verderben,
Und welk und hin die grünen Epheuranken;

Wenn unter dir der Grund beginnt zu wanken,
Und nirgend Trost und Anhalt zu erwerben,
Wenn dir die Worte in der Brust ersterben,
Und auf und abwärts treiben die Gedanken:

O Mann aus Gott, dann raffe dich zusammen,
Das Auge still zum Himmel aufgehoben,
Den Fuß der Erde tapfer aufgedrücket.

Du stehst, und all' dein Glück erblüht dort oben.
Der Epheu grünt, die Blumen blühn und flammen.
Mit Purpur ist der Weinstock reich geschmücket.

9.

Der Mond im Winter.

Sanft blickt er zwischen hellen Sternen nieder,
Vom tiefen Blau des Himmels mild umflossen,
Doch starres Eis hat Berg und Thal umschlossen,
Er blickt umsonst, kein Auge blickt ihm wieder.

Todt ist der Hain. Der Nachtigallen Lieder
Erschallen nicht, und keine Blumen sprossen,
Kein Balsamduft ist durch die Luft ergossen,
Es strahlt kein See sein holdes Antlitz wieder.

Bist du derselbe Mond, der sonst die Erde
Zum Paradiese macht, mit dessen Lichte
Unschuld und Liebe zu den Menschen schweben?

Er ist's, und harrt, bis das gebundne Leben
Der Erde seine Bande selbst vernichte,
Damit sie wieder seiner würdig werde.

Laube.

10.

An meinen Freund J. F. Richter.

O dir ist wohl. Du bist hindurchgedrungen
Ins Land, wo blau der Himmel niederfließet,
Wo hell am Bach die süße Blume sprießet
Und rings die Wonnemelodie erklungen.

Mich hat auf weitem Meer der Sturm bezwungen
Und Wolkennacht den Himmel mir verschließet.
Durchleuchtend wohl ein Blitz herunterschießet,
Doch bald hat ihn die Oede eingeschlungen.

O Bruder, dankend deine Hände falte.
Dir stieg des Lebens stiller Geist hernieder.
Ich hört' ihn flüstern, weiß ihn nicht zu finden.

Doch zürn' ich nicht, wie auch das Schicksal walte,
Denn in mir glimmet schon der Morgen wieder.
Die Nacht, die mich umgiebt, wird bald verschwinden.

II.

Feindseelig mich des Lebens Macht umfänget,
Schleppt aufwärts mich und abwärts durch die Gassen,
Doch nimmer Muth und Kräfte mich verlassen,
Wenn sich auch schwer empor der Athem dränget.

Da steh ich still, und was die Brust beenget
Fällt ab von ihr. Ich kann mich selbst erfassen.
Die Schrecken alle feig vor mir erblassen,
Und plötzlich mich das weite Feld umfänget.

O Gott, wie weit! — Wenn nicht ein Bild so milde,
Umwehet von des Lenzes ersten Tagen,
Fernher mir lachte mit den Engelmienen.

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht zu sagen.
Das weiß ich wohl, daß mir in deinem Bilde
Des Allerbarmers Liebe neu erschienen.

12.

Die stille Flur, wo ich die ersten Strahlen
Von Gottes heil'ger Sonne eingesogen,
Wo einst das Kind zum blauen Himmelsbogen
Aufblickte von der Erde Freudenmahlen.

Aus Schmerz und Glück, aus Wonn' und bittern Qualen
Komm ich in deine Ruhe eingezogen.
Was war und seyn wird ist mir jetzt entflogen.
Es darf das Kind des Jünglings Schuld nicht zahlen.

O all' ihr Lieben schlingt um mich die Arme,
Daß wir in Gottes Liebe uns erfreuend,
Wie unser Heiland sprach, zu Kindern werden.

Und frei und froh, des Vaters Blick nicht scheuend.
Wer zweifelt, daß der Vater sich erbarme.
Ach! es ist alles, alles gut auf Erden.

13.

Vom grünen Strauche fällt die Maienrose,
Doch um ihr Grab die Purpurnelken sprossen,
Und helle Lilien sind emporgeschossen;
Drob neuen Frühling ahnt der Sorgenlose.

Ach! daß auch noch ein Veilchen Zephyr kose,
Auch dieser Blüthenmai ist bald zerflossen,
Ein Grab hält alle Blumen dann umschlossen,
Und überzieht den Staub mit gleichem Moose.

So ist es denn, du Ärmster, ganz vergebens,
Durch ew'ge Gluth den ew'gen Lenz zu schaffen.
Was in dir ist, kann außer dir nicht werden.

Die Wahrheit kommt, den Traum hinwegzuraffen,
In Staub die Brust versinket, satt des Strebens.
Das ist des Menschen armes Loos auf Erden.

14.

Des Lebens Blumen athmen so in Düften,
Und gerne weilst du bei dem gold'nen Scheine,
Und hörst der Blumen Lieder im Vereine
Zu einem Chorgesang in Himmelslüften.

Der Klang erstirbet, und in weiten Grüften
Gefangen siehst du dich von kaltem Steine.
Das Leben ist dahin, das kindlichreine,
Und Tod nur gähnet aus der Erde Klüften,

Wenn Glaube nicht des Himmels Thor entriegelt,
Wo alle Blumen sich zum Kranz verbunden,
Der sich im ew'gen Lebensborne spiegelt.

Und hat dein Blick den Himmel erst gefunden,
Wird auch die Erde dir, vom Fluch entsiegelt,
So lachen, wie in deinen Blüthenstunden.

15.

Läßt sich das eine, ew'ge Lied nicht hören
Im Felscrystall, der über Kiesel schäumet,
Im Blumenschmelz, der stille Bächlein säumet,
In Wies' und Wald und in der Vögel Chören?

Nur dich, o Mensch, muß bald der Wahn bethören.
Dir scheint der Kindheit süßes Seyn erträumet,
Vom ernsten Worte kalt hinweggeräumet,
Das heiße Wünsche selber nicht beschwören.

Doch wende nur der Andacht Blick nach oben.
Des Beters Auge dringet durch die Bläue,
Und zieht herab das ewige Erbarmen.

Dann kehrest du zurück in Kindestreue,
Und vom erneuten Chorgesang umwoben
Hält dich die Mutter in den Liebesarmen.

Elegie

an Eleone zu ihrem Geburtstage.

»Lieber, da bin ich. Komm! Fürwahr, du hast schon gewartet.
Wandelst mit Hut und Stock ja in der Stube umher.
Draußen ist's bitterkalt. Du hast doch alles. So komm nun.
Arm geschlungen in Arm, eilen zum Feste wir hin.
Wie aufschimmert der Schnee! Wie Luna so mild aus der Bläue
Unter der goldenen Schaar ihrer Gespielen erglänzt!
Aber du hörst mich nicht an; doch liebst du die freundliche Göttinn;
Mir auch strahlte sie oft Licht in's umwölkte Gemüth,

Wenn in heiliger Nacht das Eine Ew'ge mir auf-
ging.
Doch, wo gerathe ich hin? Sehen wir weiter,
Freund.
Sieh! da schimmern sie schon, die hellerleuchteten
Fenster,
Weiße Gestalten, sieh! schweben wie Geister um-
her.
Genien, seyd mir gegrüßt, ihr milden Geber des
des Schönen,
Jauchzend töne mein Ruf auf in den heiligen
Kreis.
Seyd mir alle gegrüßt. O Freund, erkennst du die
Eine,
Ihr nur glänzet das Fest. Alle umschweben nur
Sie.
Aber du hörst mich nicht an. O bist du böse mir
Lieber,
Sieh, ich freue mich ja, freue mich herzlich mit
dir.

Will ja alles vergessen, was war, was ist, und was seyn wird,
Will mich freuen mit dir, mit der Geliebten und dir.
Hurtig die Treppe hinan, uns scheint die leitende Leuchte,
Nun, da wären wir ja. Ziehe die Klingel nur Freund.«
Wohin führst du mich Muse, Erinn'rung, freundliche Göttinn.
Was einst heute ich sah, malest du wieder dem Blick.
Ja, noch seh ich das Haus, ich seh die erleuchteten Fenster,
Sehe den lieblichen Kreis, der um die Theure sich schließt,
Sehe den lachenden Knaben, der zum Empfange hervorspringt.
Dann umwallt der Gesang reizender Mädchen mein Ohr,

Die mit freundlichem Blick — doch seht! da nahet er selber,
Aus des Himmels Gefild' steiget der Sänger herab.
Schöner Jüngling gegrüßt! Wir lauschen deinen Accorden,
Was die Laute verschweigt, kündet dein leuchtender Blick.
Noch d i e Weise einmal, die dein himmlischer Freund dich gelehret.
Alles ist still und ich sitze hier einsam allein.
Doch nicht einsam, o Theure, mir blieb die treue Gefährtinn,
Die mich nimmer verläßt, Freundinn, du kennest sie wohl.
Bald auch nahet noch wer, der ach! nicht minder allein ist,
Doch ein freundlicher Geist schwebt, wo er wandelt, um ihn.

Und wenn so wir beisammen entfliehn die lässigen
Meilen,
Eine Woche auch nimmt jede der Meilen mit sich.
Himmel ist es ein Traum? Umwebt mich seeliger
Wahnsinn.
Sänger, wo kamst du her? Ja, ich erkenne dich
selbst.
Sehe das heilige Schwarz, die rosigen Schleifen,
die Federn,
Wallend, die Zierde des Haupts, sehe die Laute
im Arm.
Wohl versteh ich dein Nahn. Du reichst mir schwei-
gend die Laute.
Weile noch, holde Gestalt. Ach! sie verschwebet
in Duft.
Doch dich, freundlich Geschenk, dich halt' ich fest in
den Händen.
Tönt ihr Saiten, o tönt von der vergangenen
Zeit,

Tönt von der Zukunft Glück, die heut im Tanze der Horen,
Mit sanftlächelndem Blick heute der Freundinn erscheint. —
Viele Meere durchirrte der edle Dulder Odysseus,
Jetzt im dunkelen Wald stehet er trüb' und allein;
Denn ihm hat die Gefährten die tückische Circe entrissen,
Kläglich verwandelt gehn sie in der Irre herum.
Und so bleibt er allein, und nichts gewährt ihm die Rückkunft.
Nein, auf beflügeltem Fuß eilet Mercurius her.
Lächelnd stehet er da, der Himmlischen seegnender Bote,
Und die Blum' in der Hand reicht er dem Staunenden dar.

Kaum empfing sie der Held, da stehn die alten Gestalten,
Alle des Zaubers befreit, lächelnd und kosend um ihn.
Und schon wehen die Wimpel, schon naht sich Ithaka's Küste,
Wo der lodernde Heerd heimisch den Eigner begrüßt.
Moly heißt das Gewächs, hat mir der Sänger verrathen,
Wo's zu finden, davon spricht er kein sterbendes Wort.
Doch, wo gerathe ich hin? Das sind ja alte Geschichten.
Aber es schweift der Poet, weiß er doch selber nicht wie.
Tönt ihr Saiten, o tönt, von den goldenen Tagen der Zukunft
Die mit lächelndem Blick heute der Freundinn erscheint. —

Horch, es klopft. Wo bin ich? Auf meinem Zimmer?
ja freilich.
Einen Augenblick nur, Lieber, ich öffne dir
gleich. —
So nimm jetzt noch, Theure, was ich dir wollte,
den Glückwunsch,
Worte sind schwer und kalt, nimm den Gedanken der Brust.
Nun da bin ich, o Freund, und sieh, das hab' ich
geschrieben.
Lies den Namen. »Gieb her.« Ja doch mit
nichten, mein Kind.
Ein Geheimniß mit ihr, ein kleines, kannst du mir
gönnen.
Ist sie selber ja doch, ist sie auf ewig doch dein.

Un-

Undank der Verzweiflung.

Nie habe ich des Lebens Glück gefühlet,
Oft hatte Wolkennacht mich rings umzogen,
Und Kränzen hascht' ich nach auf Meereswogen,
Die schleunig von der Fluth hinweggespület.

Oft hat mir Sonnenbrand die Brust durchwühlet,
Nie habe ich das milde Licht gesogen.
Doch, wenn schon Todesfieber mich durchflogen,
Hat wohl ein Engel mir die Stirn gekühlet.

O Friedensbote, sey mir hoch willkommen,
Bald ist der Leib dort unten wohl geborgen,
Was Erde kehrt zur lieben Mutter wieder.

Und hat die freundlich erst ihr Theil genommen,
Da sinkt ein neuer, freudelichter Morgen
Um alle Gotteskinder seegnend nieder.

Hellenische Lebensansicht.

Von Mimnermos.

Wir auch, gleich wie Blätter erzeugt die blühende Lenzzeit,
Wann von neuem der Glanz Helios mächtig entstrahlt,
Gleich wie jen', eine Spann' lang wohl an den Blüthen der Jugend,
Wir uns freuen, bei Gott! weder erkennend was gut,
Noch was übel. Doch stehen die schwarzen Keren daneben.
Jene des Alters Loos bringet, das traurige, dar.
Aber die andre den Tod. Ein Kleines nur ist der Jugend
Frucht und so lange die Sonn' strömet zur Erde ihr Licht.

Doch wenn also dahin des Lenzes Weile geschwunden,
Gleich zu sterben alsdann, besser als Leben ist das.
Denn viel schlimmes dringt ein in's Gemüth. Bei jenem der Hausstand
Untergeht, und ihm wird quälender Mangel zu Theil,
Dem wohl bleiben versagt die Kinder, derer am meisten
Sehnend unter die Erd' ein zu dem Hades er geht.
Jenen die Krankheit hält, am Herzen zehrend. Kein Mensch auch
Lebet, welchem nicht Zeus vieles zu dulden ertheilt.

Der sterbende Roland.

Romanze.

»Ha! die Feinde fliehn wie Rehe,
Jauchzend ziehn der Unsern Haufen.
Ich muß bleiben, denn ihr Leben
Soll mein bittrer Tod erkaufen.

Ha! im Abendschimmer golden
Rings der Berge Gipfel prangen,
Aber mich soll tief im Grunde
Hier die Todesnacht umfangen.

Geh mein Roß in Gottes Namen.
Dank daß du mir treu geblieben,
Als die Freunde mich verlassen,
Mußt dich nicht zu sehr betrüben.

Nie werd' ich dich mehr beschreiten,
Nie im Kampf dich muthig wenden,
Denn ich muß in diesem Thale
Unbekannt und ruhmlos enden.«

Und als dies das Roß vernommen,
Ging betrübt es von dem Orte,
Klagend auf sein Schwerdt gestützet
Sprach der Held darauf die Worte:

»Was doch nützt das Mark der Glieder,
Was des Busens mächt'ger Wille,
Nur, daß früher oder später,
Jeder sein Geschick erfülle.

Als der Liebe Stern gesunken
Dir in deinen Blüthentagen,
Drangst du in der Helden Bahnen,
Wolltest da das Glück erjagen.

Völker flohn vor deinem Rufe,
Riesen fielen deinen Streichen.
Ha! und die dein Arm gerettet,
Jetzt von dir zurückeweichen.

Doch was könnte Hülfe frommen,
Niemand kann mir Heil bereiten:
Denn schon seh ich von den Bergen
Das Verhängniß niederschreiten.

Ohne Namen soll ich fallen.
Komm mein Schwerdt zum letzten Male,
Daß der Feind uns nicht verachte,
Und mir schwer die Schuld bezahle.«

Und der Feind kommt von den Bergen,
Schwarz vom Kopf bis zu den Zehen,
Aber auf des Schildes Mitte
Ist ein güldner Mond zu sehen.

Und sie treten sich entgegen,
Daß die Erd' im Grund' erschüttert.
Als der erste Streich gefallen,
War schon beider Schwerdt zersplittert.

Stürzen beide auf einander,
Fassen sich in Zornesgluthen,
Und schon will der Sonne Antlitz
Untertauchen in die Fluthen.

Da, wie Schneeesflocken fallen,
Thaut des Helden Rüstung nieder,
Und der Feind preßt in die Arme
Nackt die lebenvollen Glieder.

»Ha kein Blut in deinen Adern,
Deine Muskeln sind von Eisen.
Mir kein Athem in der Kehle,
Und kein Tag mehr will sich weisen.«

Und die Sonne war gesunken,
Tief betrübt ob solches Falles.
Also fiel der Held zu Boden
In dem Thale Roncesvalles.

Laube,

an Immanuel Meier.

Und sind wir denn um dessen Liebe kommen,
Geliebter Bruder, den wir ewig lieben?
Sind nur zwei Blätter an dem Kleeblatt blieben,
Das einst so klar am ew'gen Licht entglommen?

Hat die Geliebte ihn für sich genommen,
Und kann ihm selbst, der uns sich einst verschrieben,
Und kann ach! uns, die wir ihn ewig lieben,
Nichts als der Sehnsucht stille Klage frommen?

Sein Leben wohl zu ihr ist hingewendet,
Und dessen lichte Blume soll sie werden,
Ihm Freude strahlend, rein und überschwänglich.

Sein ewig Seyn bleibt uns, gleich ihr, verpfändet.—
Vergänglich sind die Freuden dieser Erden.
Gott und die Liebe nur sind unvergänglich.

An Franz Horn.

Zu seinem Geburtstage.

Das Lieblingsplätzchen hab' ich wieder funden,
Wo, lieber Schiffer, ehmals wir gesessen.
Und ist auch sonst das Ufer dir entschwunden,
Das Plätzchen hast du sicher nicht vergessen.

Vom himmlischen Azur die Augen wende,
Damit sie den verlaß'nen Strand gewinnen,
Denn dorther strecke ich zu dir die Hände,
Um eine kurze Rede zu beginnen:

Es lebt ein Gott in uns, der Ewigeine,
Und mag die Welt in Graus und Nacht vergehen,
Und stürzten selbst des Wesens letzte Steine,
Wer an ihn glaubt, wird ewiglich bestehen.

Die Liebe lebt. Sie giebt der Brust von Staube
So Erd' als Himmel, friedlich dort zu wohnen,
In Klarheit zeigend, was der fromme Glaube
Geschaut in fernen Nebelregionen.

So beuge deines Geistes Knie in Demuth,
Und woll' es ja dem Freunde nicht mißgönnen,
Der zu dir überblickt in froher Wehmuth,
Daß er, nur was du hast, dir wünschen können.

Denn nichts als Jammer ist's und Noth und Plage,
Was sonst das weite Narrenrund bewundert.
So sprach ich's an des Heumonds letztem Tage,
Im Jahr des Herren sechs und achtzehnhundert.

Liebe aus der Ferne.

An Laube und Beata.

I.

So ist sie dein. Aus Namen, Wort' und Zeichen
Mal' ich der Phantasie ihr holdes Bild:
Hold ist von außen, was von innen mild:
So kann ich ihren ganzen Reiz beschleichen.

Die Augen, die das Herz herüberreichen,
Die Lippe, der der süße Trost entquillt,
Die Wange, drob von süß'rer Schaam erfüllt —
Wie holder Reiz, er muß dem höhern weichen.

Sie liebt und sagt's, das zeigt mir ihre Klarheit,
Sie liebt und kämpft, drin seh ich ihre Güte,
Sie liebt und siegt, drin eines Herzens Wahrheit.

Sie liebt und dich, darin ein ganz Gemüthe,
In Wahrheit, Klarheit, Güte und Gemüthe
Seh ich Beaten, deines Lebens Blüthe.

2.

Ihn kenne ich. Dein Herz darf nicht erschrecken,
Daß es an Einen ewig sich verlor;
Ihm traue ganz, den dein Geschick erkor,
In deiner Brust den schönsten Trieb zu wecken.

Doch nein, nicht ganz: er weiß sich zu verstecken,
Wie klar er scheint, er hängt die Maske vor,
Fiel mir doch selbst, wie oft! der Täuschung Flor:
Mußt' ich an ihm stets schöneres entdecken.

Beata: seelig, Seeligkeit zu geben,
Beata: Glück und Stern ein ganzes Leben,
Wie oft den seelgen Namen du vernommen,

Jetzt hat er Sinn und Deutung erst bekommen.
Was könnte je die Seeligkeit dir rauben,
Da Glück und Stern das Leben dir umlauben.

3.

Auf kurzes Leid die ew'ge Lust zu gründen,
Ein neidisch Glück den Himmel euch umzieht,
Jedoch getrost, die ew'ge Sonne glüht,
Sie bricht hindurch und Sturm und Wolken schwinden.

So habt ihr euch, den ew'gen Kranz zu winden,
In dem schon hier ein künftig Eden blüht,
Schon hier die Thräne und die Sehnsucht flieht.
Die Erdenbrust soll Himmel vorempfinden.

So im Empfinden wandeln sie die Treuen,
Der Abend schweigt, und droben blickt sein Stern,
Wie ferner Freundesblick in fernes Freuen,

Ein Blick, als wollt' er sagen: ob auch fern,
O denkt im Kosen eurer süßen Triebe,
Wenn nicht gleich naher doch gleich ew'ger Liebe.

Immanuel Meier.

An die Leser.

Die hohe Heilige, die mich geboren,
Wies mir den Himmel mit der Liebe Hand,
Und Bürgschaft hat der Engel drob geschworen,
Der ihres Lebens Dornenkrone wand.
So ward die Heimath, die sie sich erkoren,
Auch meiner jungen Seele Glaubensland,
Und gern folgt' ich des treuen Vaters Lehren;
Dem Einen, Ew'gen ewig zu gehören.

Ein brünstig Sehnen, und ein fröhlich Hoffen
War meiner Kindheit blüthenvolle Zeit.
Mein Auge sah stets klar den Himmel offen,
Froh brach die Hand der Erde Seeligkeit.

Und wenn des Lebens Angst mein Herz betroffen,
In Morgenträumen war sie bald zerstreut.
Jetzt streb' ich, thörigt wohl, in Schattenbildern
Euch jene lichte Herrlichkeit zu schildern.

Der Traum entschwand. Vom Weltgewühl umfangen
Konnt' es dem Knaben nimmer heimisch seyn.
Ich sah sie, jung und alt, an Thorheit hangen,
Und in der Menge war ich fast allein.
Zum Born des Wissens strebte mein Verlangen,
Doch konnt' es nur ein kraftlos Ringen seyn,
Und kaum erhielt ich die betäubte Seele,
Daß sie des einen, ew'gen Ziels nicht fehle.

Nur zwei Gestalten gehn aus dem Gedränge,
Und schauen mich mit klaren Augen an.
Er, der mein Führer war in solcher Enge,
So groß, als mild, ein reiner Gottesmann.
Mit ihm der Freund, des Lieb' aus fremder Menge
Mir zart, wie Frauen lieben, anbegann.

Der

Der Lehrer starb. Der Freund will mir entschwinden,
Doch weiß ich, daß wir einst uns wiederfinden.

Der Jüngling strebte muthiger ins Leben,
Zum Schatz der Weisheit und der Wahrheit Licht,
Und heimischer schon fühlt' ich mich umgeben,
Und milder ward dem Geist die ernste Pflicht.
Wohl sah ich um mich her manch kräftig Streben,
Und baute auf mich selbst, und zagte nicht.
Kaum zweifelnd, hatt' ich's tapfer schon errungen,
Vom Zwang zur Glaubensfreiheit hingedrungen.

Doch was ich dachte, was ich kindlich glaubte,
Ich wußte nicht mehr, was die Freude sei.
Da war kein Baum, der mir die Flur umlaubte,
Und längst versunken schien der Blumenmai.
Ein Augenblick war's, der den Riegel raubte,
Und das gebundne Leben wurde frei.
Da schwebte auf umstrahletem Gefieder
Der Himmelsbote mir vom Morgen nieder.

Was ich empfunden, kann ich euch nicht sagen,
Dem Tode, weiß ich, Leben sich entwand,
Und um mich her sah ich es herrlich tagen,
Ein strahlendes Asyl mein Leben fand,
Und mächtig fühlt' ich meine Pulse schlagen.
Laut zu verkünden, was ich still empfand.
So hab' ich, als der hohe Ruf erklungen,
Des Heilands Worte, arm und kühn, gesungen.

Da traten sie zu mir in Kraft und Liebe,
Die beiden, die mein Lied euch oft genannt:
Damit des Pilgers Glück nicht einsam bliebe,
Ward jetzt ihr inn'res Leben mir bekannt;
Bis daß erwacht in einem Gottestriebe
Ein jeglicher, was längst er suchte, fand.
Das ferne Sehnen wuchs und ward geflügelt,
So ward der Ewigkeit der Bund versiegelt.

Könnt' ich es malen euch in Flammenbildern,
Das Leben, das mich nah und wahr umschloß!

Ach könnt' ich all' die Seeligkeit euch schildern,
Die jeder in des Freundes Brust genoß! —
Wenn Lieb' und Kraft, zur Schönheit sich zu mildern,
Wenn Seel' in Seele sehnend überfloß. —
Es war ein großes Glück, das mir beschieden.
Es welkte hin, wie alles Glück hienieden.

Denn, was der Welt gehört, muß untergehen.
Das Schicksal schied uns, da wir kurz vereint.
Ihr habet mich in meinem Schmerz gesehen,
Ihr wißt auch, wie die Freunde es gemeint.
Doch drang zur heil'gen Poesie mein Flehen,
Die auch im Schmerz nur Wonnethränen weint.
Und sie, die himmlische, die uns verbunden,
Ward freundlich mir und gnadenreich erfunden.

Bis sie vom Himmelsthrone selbst entschwebte,
Und menschlich, klar und schön, sich niederließ,
Kein Bote mehr, sie, wie sie ewig lebte,
In sanfter Freud' und sanftem Schmerz sich wies.

Da Himmel mit der Erde sich verwebte,
Wie auch der Kindheit Traum es nicht verhieß.
Ja, Tod und Leben konnt' ich schön vereinen,
Da ich dich sah die ersten Thränen weinen.

Wie Rosen blühn und Maienlüfte kosen,
So war mir alles, was der Herr gemacht.
Sie wandelte, die Königinn der Rosen,
In ihres Gartens wonneseel'ger Pracht. —
Wem ist das erste von des Himmels Loosen,
Wem all' dies Glück auf Erden zugedacht?
O Gott! ich hätt' es menschlich nicht getragen,
Drum mußt' es deine Liebe mir versagen.

Und dennoch wollt' ich's nur zu bald erfassen,
Nie hoffend, blind, wie mir das Herz gebot.
Ein Stern stand ob des Lebens dunklen Massen,
Und um ihn her war nichts denn Nacht und Tod.
Schon wollte mich die letzte Kraft verlassen,
Als scheidend mich mein Engel noch bedroht.

Ich stand. Mein Leben hab' ich mir erzwungen,
In jener Nacht, da ich mit Gott gerungen.

Ach seelig ward im Schmerze mir zu Muthe,
Da ich gesiegt, und mein Geschick erfüllt.
Sie stand zur Seite mir, die schöne, gute,
Sie wußte, was ich litt, und half so mild.
Selbst glaubt' ich, daß die Wunde sich verblute,
Von ihrer lieben Liebeshand gestillt.
Ach nein. So konnte es nicht lange währen,
Der Menschheit Kelch, ich sollte ganz ihn leeren.

Hin schwand die Kraft. Verworren und zerrissen
An Traumgebilden meine Seele hing.
Bald tappt' ich um in dichten Finsternissen,
Und bald ein flackernd Irrlicht vor mir ging.
Der Hölle Qualen selbst sollt' ich nicht missen,
Sie glaubt' ich elend, die mein Geist umfing.
Ein wahngeschaffner Dolch war's meinem Herzen,
Allein die Wunde werd' ich nie verschmerzen.

O laßt mich schweigen. Schöneres auch zeigte
Mir Phantasie in wolkenfreien Höhn,
Und in den Schmerz ein freundlich Bild sich neigte,
Allein es floh, da ich es kaum gesehn.
Ein langes Jahr ich dem Geschick mich beugte,
Spät sollte, doch gestählt, die Kraft erstehn.
Und nach der fernen Ruhe sehnt' ich brünstig.
Dem ernsten Willen war der Himmel günstig.

Ade! Ade! — Auch ihm, dem Vielgeliebten,
Der oft mein Trost durch Saitenklang und Wort;
Der Freundinn auch, die oft dem Tiefbetrübten
Die Ruhe lächelnd wies im fernen Port;
Dem ernstern Freund und Vielen, die mich liebten.
In jenen Jammertagen eilt' ich fort;
Als in Verblendung, die das Schicksal heischte,
Mein armes Vaterland sich selbst zerfleischte.

Ein theurer Freund war mir vorangegangen,
Dem jetzt Erinn'rung diese Blätter beut.

Der guten Stadt, die gastlich mich empfangen,
Sei meines Dankes Opfer nun gestreut:
Wo treue Menschenarme mich umschlangen,
Daß ich des Himmels Wählen nicht bereut:
Wo ich geborgen blieb vor Ungewittern,
Die ich ringsum die Wälder sah zersplittern.

Doch als mir der Genesung Lust entschwunden,
Ward meine Brust so kalt und freudeleer.
Wohl vieles Glück hatt' ich im Schmerz empfunden,
Eins fehlte noch, das quälte mich so schwer.
Als Frühling seine Kränze drauf gewunden,
Da sehnt' ich auch nach meinem Lenze sehr.
Als Sommer dann vergoldete die Auen,
Da mußt' ich fort, mein Glück noch einmal schauen.

Ich sah dich wieder. Doch die Sommerfreude
War wohl aus dem geliebten Kreis entflohn.
Still armer Knabe! denn im Feierkleide
Naht ja die herrlichste der Stunden schon.

Was ich gesä't in Glück und schwerem Leide,
Das wurde mir der ewig sichre Lohn:
Du sahst es klar, daß ich nicht mein Verschulden,
Daß ich des Himmels Schickung mußt' erdulden.

Leb wohl! — und mag, der ewig lohnt, dir lohnen
Mit seines heil'gen Lebens Blumenflor!
Mag all' die Ruhe dir im Busen wohnen,
Die einst, so früh, dein Freund um dich verlor!
Ach winken dir der Erde schönste Kronen!
Ja, gläubig dringt mein Flehn zu Gott empor.
Und dort ist Trost, wenn grinsend, grauumdüstert,
Mir böse Worte das Verhängniß flüstert.

Leb wohl! denn wandellos bleibt im Gemüthe,
Was mir, seit ich dich schaute, dort gelebt,
Dein schönes Bild in reiner frommer Güte,
Von meiner Jugend Rosentraum umwebt.
Dort ist ihm wohl. Dort sinket keine Blüthe,
Vor keinem Winterfrost dies Land erbebt.

Das

Das Leben flieht, und Leidenschaft wird kränklich,
Gott und die Liebe nur sind unvergänglich.

Leb' wohl! Leb' wohl! Ich muß dich glücklich schauen,
Drum ist des Trostes meine Seele voll,
Und heiter geh ich vorwärts durch die Auen —
Die Steppen auch — die ich durchwandern soll.
Den Blick nach oben, darf mir nimmer grauen.
So nimm der armen Menschheit letzten Zoll,
Nimm diese Thränen hin, du Theure, Eine,
Die ich nach drei entschwund'nen Jahren weine.

Ich lebe neu. Denn heilig blieb mein Wille,
Dem Einen, Ewigen unwandelbar,
Und grüßend naht mir der Gestalten Fülle,
Sie bringen mir von dort die Kunde dar.
Wohl manchen Blick, manch Wesen ich enthülle,
Wohl manche Rede wird mir mälig klar.
Und wo ich würdig, solches zu ergründen,
Da will ich's euch mit reinem Wort verkünden.

Und noch steht auf des Vaterlandes Trümmern
Der Freunde Bund, den deutsche Kraft gebar.
Ihn wird nicht Zeit, nicht Glück, nicht Noth zertrümmern,
Befestigt hat ihn jegliche Gefahr,
Und Liebe ihn umstrahlt mit Heil'genschimmern.
Vollendet steht er da und groß und klar.
Drum, sollte mich ein früher Tod erfassen,
Nehmt hier den Heller, den ich nachgelassen.

Ihr andern Lieben auch in ferner Weite
Seid heilig mir und fröhlich jetzt begrüßt,
Vater und Mutter, und an ihrer Seite
Ihr alle, so die Bruderlieb' umschließt,
Und jeder noch, der je sein Herz mir weihte,
Des Bild mir diese Stunde rein versüßt.
O Gott! viel Liebe hab' ich je gefunden,
Dank, daß auch fern mir keines ist entschwunden.

Doch ihr, die nah das Leben mir verbündet,
Hört's! Jene Zeit, auf die mein Glaube baut,

Ach! würd' ein Tempel ihr schon jetzt gegründet
Zum Morgengruß — — Ich weiß, wem ich vertraut.
Der Herr der Himmel hat ja selbst verkündet,
Daß der, der reines Herzens ist, ihn schaut.
Laßt uns anrufen seinen heil'gen Namen,
Daß sein Reich zu uns komme. Amen. Amen.

Uberm

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giesebrecht, Karl

Mnemosyne ein poetisches Taschenbuch auf 1807

Bremen 1807

P.o.germ. 936 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114811-1